



## Blick aus dem Fenster

... GESCHICHTEN AUS DEM LOCKDOWN ...  
28 Texte von jungen Autorinnen und Autoren

# **Blick aus dem Fenster**

... GESCHICHTEN AUS DEM LOCKDOWN ...

28 Texte von jungen Autorinnen und Autoren

## Impressum

### ***Blick aus dem Fenster – Geschichten aus dem Lockdown***

ist Ergebnis und Dokumentation der *Weltenschreiber*-Schreibwerkstatt am Theodor-Heuss-Gymnasium Esslingen in der Klasse 9a im Schuljahr 2019/20.

### ***Weltenschreiber – Das Literaturvermittlungsprogramm für Kinder und Jugendliche***

ist ein Projekt u.a. des Literaturpädagogischen Zentrums Stuttgart und wird **gefördert durch die Robert Bosch Stiftung**.

**Verantwortliche\*r Autor und Lehrerin:** Michael Stavarič und Sabrina Winter

**Redaktion:** Boris Kerenski, Michael Stavarič und Sabrina Winter

**Layout:** Jochen Starz – [www.lombardostarz.com](http://www.lombardostarz.com)

**Copyright:** Die Rechte für die einzelnen Beiträge liegen bei den Autorinnen und Autoren, für die Gesamtausgabe beim Literaturhaus Stuttgart.

**Kontakt:** Literaturhaus Stuttgart, Breitscheidstraße 4, 70174 Stuttgart

Laura Hornstein, Tel. 0711 / 220 21 746

[hornstein@literaturhaus-stuttgart.de](mailto:hornstein@literaturhaus-stuttgart.de)

Erwin Krottenthaler, Tel. 0711 / 220 21 741

[krottenthaler@literaturhaus-stuttgart.de](mailto:krottenthaler@literaturhaus-stuttgart.de)

[www.lpz-stuttgart.de](http://www.lpz-stuttgart.de) / [www.literaturhaus-stuttgart.de](http://www.literaturhaus-stuttgart.de)

## Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort – Alles zusammen / Zuvor</b> von Sabrina Winter .....	4
<b>Die mysteriösen Männer von gegenüber</b> von Michel Aeckerle .....	6
<b>Mit dem Feuer spielt man nicht</b> von Semina Aslan .....	8
<b>Wahrscheinlich übertreiben wir es auch</b> von Luana Blefari .....	9
<b>Der etwas andere Fensterblick</b> von Lukas Geistdörfer .....	10
<b>Der mysteriöse Besucher</b> von Lukas Gesmann .....	12
<b>Katzen und Autos</b> von Simon Grantz .....	14
<b>Hab Acht!</b> von Fabian Grasmann .....	15
<b>Der Kampf um die Nuss</b> von Christopher Heine .....	16
<b>Lieblos</b> von Katharina Hönicke .....	18
<b>Es geschah immer in der Nacht</b> von Lara Jost .....	19
<b>Der nachgebende Stuhl und das interessante Volleyballmatch</b> von Fynn Kaiser .....	20
<b>Nervtötendes Gebrumme</b> von Eda Karayay .....	22
<b>Illegale Geschehnisse</b> von Gentina Kastrati .....	23
<b>Alles fing mit den Hunden an</b> von Johanna Kopp .....	24
<b>Die gestohlenen Blumen</b> von Elena Pesic .....	25
<b>Gedanken der Nacht</b> von Sophie Rebsamen .....	26
<b>Typisch Rentner</b> von Maximilian Reiser .....	28
<b>Lebensfreude ist ansteckend</b> von Anne Sippel .....	29
<b>Seltsame Vögel</b> von Alexander Sobeck .....	30
<b>Typisches Aprilwetter</b> von Fabian Spiegel .....	32
<b>Ideenlos</b> von Lucia Traub .....	33
<b>Morgentliche Ruhestörung</b> von Lukas Truger .....	34
<b>Einbrechen mal anders</b> von Luis Ulmer .....	36
<b>Weg vom Fenster, zurück an die Arbeit!</b> von Jonah Veit .....	38
<b>Fußkino</b> von Karla Walder .....	40
<b>Kaffetrinken am Planschbecken</b> von Hannes Wangler .....	42
<b>»Freude schöner Götterfunken«</b> von Lasse Wendt .....	44
<b>Schatten am Fenster</b> von Philipp Wolfer .....	46

# Vorwort

von Sabrina Winter

## Alles zusammen

Mit Lebensfreude fahre ich in meinem schwarzen Range Rover zur Arbeit als Hochzeitsplaner. – Der kleine Junge wurde vom Rauch ohnmächtig. – Die Polente mit den roten Stiefeletten. – Herr Luft, der Asthmatiker, inhaliert die Fussel der Gardine. – Eine Gruppe von mysteriösen Männern rollt auf Bobbycars die Straße entlang, geradewegs auf das Blumengeschäft mit der kaputten Fensterscheibe zu. – Die Polente sprang vom Tisch in den Sandkasten und weinte. – Ein altes Ehepaar lief an einem kleinen Jungen auf einem Bobbycar vorbei, der von einem Volleyballspiel zurückfuhr ... – Durch das Fernrohr, mit dem ich seit Jahren Vögel beobachte, sah ich gegenüber ein Planschbecken ... – Auf einem sportlich aussehenden Mercedes saß eine Katze, die sich an eine skeptisch schauende Amsel heranschlich. – Träume können schrecklich sein, Hausaufgaben sind es immer. – Meine Nachbarin stand in ihrem Garten und starrte schon wieder auf ihr Handy. – Rentnern ist es langweilig. – Frau Inselgrün wohnte in einem brüchigen, zugewachsenen

Haus. – Er springt auf dem Trampolin, fliegt hin und beginnt zu weinen – sind es Freudentränen? – Die Kräuterhexe fuhr mit ihrem Bobbycar zur Bank und sah den Einbruch eines Eichhörnchens in ein Haus ... – Kaffee trinkend an einem Swimmingpool. – Nachdem ich nachts mit meinem Muscle-Car nach Hause kam, machte ich mir Pfannkuchen. – Die Hunde springen über die rotweiße Absperrung. – Die Fliege ist die ganze Zeit bei mir und stört mich, nur weiß sie wohl noch nicht, dass man nicht mit dem Feuer spielt. – Der Spielplatz ist leider gesperrt, wo soll ich jetzt meinen Kaffee trinken? – Ich saß auf einer Bank im Park und sah, wie Vögel umherflogen, Bienen sich auf Blumen setzten und Fliegen herumschwirrten. – Der Asthmatiker mit roten Stöckelschuhen. – Nachdem der Dieb die vier gelben Blumensäcke aufgeladen hatte, fuhr er davon, wobei er nicht weit kam, da eine Ziegenherde ihm den Weg blockierte. – Die Gesetzeshüter stalken die Rotkehlchen auf dem Trampolin. – Ich dachte, er vertickt Drogen ...

## Zuvor

Februar 2020 – wir lesen Ilse Aichingers Kurzgeschichte »Das Fenstertheater« und Heinrich Bölls »Monolog eines Kellners« – wir beschreiben, analysieren, diskutieren, montieren und erschreiben uns den Inhalt, die Bedeutung dieser Geschichten. Wie eine literarische Interpretation einer Kurzgeschichte geschrieben wird, soll erarbeitet, geübt und geschrieben werden – Klassenarbeit am Freitag, 3. April 2020. Doch diese Arbeit wird nie geschrieben, das Schreiben einer Interpretation bleibt vorerst unvollendet, denn alles bleibt seit März unvollendet, wird anders, ist geschlossen, im Lockdown ... Stattdessen Monotonie der Tage, tagtägliches Blicken aus dem Fenster, vor dem wenig, nichts, viel, alles passiert – so ähnlich wie es uns in Ilse Aichingers Geschichte begegnete. Statt einem analytischen Text nun also die Aufgabe eine eigene Fenstergeschichte zu schreiben – mit und ohne Virus, spannend, nachdenklich, lustig, überraschend ... alles war möglich. Im Lockdown die Freiheit des Schreibens entdecken, aber auch das Dranbleiben am Text, diesen prüfen und überarbeiten und den anderen zeigen, Wertschätzung erfahren – Autor und Autorin, Leser und Leserin und Kritiker und Kritikerin sein.

28 Autorinnen und Autoren der Klasse 9a des Theodor-Heuss-Gymnasiums in Esslingen schreiben Geschichten aus dem Lockdown. Unterstützt von dem Autor Michael Stavarič und der Deutschlehrerin Sabrina Winter schreiben sie, tippen, schicken, überarbeiten sie und lesen die Texte vor als endlich wieder die Schule geöffnet und Unterricht stattfinden darf.

Das Literaturhaus Stuttgart und die Robert Bosch Stiftung machten es möglich. Die Lehrerin Sabrina Winter und der Autor Michael Stavarič betreuten das Projekt und freuten sich immer wieder an den vielen humorvollen Ideen der Schülerinnen und Schüler.

Wir wünschen den Lesenden ebenso erfreuliche, nachdenkliche und inspirierende Momente bei der Lektüre.

## Die mysteriösen Männer von gegenüber

von Michel Aeckerle

**E**twas Komisches ist passiert. Nach dem Abendessen, als ich in meinem Zimmer saß und mich für den nächsten Schultag vorbereitete, hörte ich draußen laute Geräusche. Ich ging zum Fenster und sah schwarz gekleidete Personen, die an der Gartentür von meinem Nachbarn, Herrn Spiet, herumfummelten. Mir schossen viele Fragen durch den Kopf. Wer waren diese Personen und was machten sie da? Was sollte ich jetzt tun?

Aber alles von Anfang an.

Es war Mittwoch, der 5. Februar, ein warmer, aber bewölkter Tag. Wie jeden Mittwoch hatten wir erst Bio, Sport und dann Wirtschaft. In Bio haben wir ein Schweineauge sezirt. Das fand die ganze Klasse spannend. Anschließend in Sport haben wir Volleyball gespielt. Obwohl ich Sport nicht mag, hat mir Volleyball richtig Spaß gemacht. Unser Sportlehrer fand, dass wir so toll mitgemacht hätten, weshalb er uns früher in die Pause ließ. In der Pause erzählte ein Klassenkamerad davon, dass bei seinem Nachbarn eingebrochen worden war und dass es niemand bemerkt hatte, da sich die Einbrecher sehr gut getarnt und über die Familie informiert hatten. Ich fand das Ganze gar nicht spannend, weshalb ich auch nicht länger zuhörte. Wirtschaft war wieder langweilig, da wir nur über komische Geschäftsmodelle sprachen, von denen ich sowieso nichts verstand. Endlich war es kurz vor dem Klingeln, ich zählte schon die Sekunden, bis wir endlich gehen durften.

Als ich Zuhause angekommen war, erzählte ich meiner Mutter von diesem öden Tag. Danach habe ich zu Mittag gegessen. Es gab Pfannkuchen, mein Lieblingsessen. Nach dem Mittagessen musste ich lernen, da wir nächste Woche eine Englisch-Klassenarbeit schreiben würden. Ich fand das aber nicht so schlimm, da ich in Englisch fit bin und in den letzten Klassenarbeiten auch nur gute Noten hatte. Als ich mit dem Lernen fertig war, kam mein Vater nach Hause und fragte mich, ob ich ihm helfen könnte das Auto auszuladen, weil er viel Sprudel gekauft hatte. Der Rest des Tages ging schnell rum.

Am Abend gab es Reis zum Essen, was ich hasse. Manchmal denke ich, dass meine Mutter nur Reis kocht, um mich zu ärgern, da es bei uns sehr oft Reis gibt. Nach dem Abendessen ging ich in mein Zimmer, um meinen Schulranzen für den nächsten Tag zu packen. Als ich mein Deutschzeug einpacken wollte, hörte ich draußen laute Geräusche und ein Fluchen. Es klang so, als hätte da ein Mann geflucht.

Ich lief zu meinem Fenster und schaute hinaus. Ich sah einen Mann, der im Dunkeln an der Gartentür von unseren Nachbarn und guten Freunden, den Spiets, die gerade in Italien waren, herumfummelte. Außerdem sah ich noch den Lastwagen einer Umzugsfirma. Mir kam es komisch vor, dass um diese Uhrzeit noch ein Umzugsunternehmen arbeitete, da es schon 21 Uhr war. Der Mann hatte die Tür offen und holte noch ein paar andere Leute, mit denen er dann das ganze Haus leerräumte. Nachdem ich das Ganze eine Weile beobachtet hatte, lief ich nach unten zu meinen Eltern und sagte ihnen, dass sie schnell die Polizei rufen sollten, weil gerade gegenüber in das Haus eingebrochen würde. Meine Eltern taten das auch, nachdem sie nachgesehen hatten.

15 Minuten später kam endlich die Polizei, aber sie kam zu spät. Die Diebe waren schon fertig und geflohen. Die Polizei stellte uns Fragen zu den Tätern. Ich sagte ihnen alles, was ich über die Diebe wusste. Irgendwann so gegen 22 Uhr gingen sie und ich ging schlafen.



Als ich am nächsten Tag in der Schule war, erzählte ich meinen Freunden von dem Einbruch. Mittags nach der Schule kam die Polizei nochmal zu uns und fragte, ob wir irgendetwas bemerkt hätten, wo die Diebe ihre Beute hinbringen wollten. Sie hatten einen von den vier Tätern

geschnappt, aber er sagte nicht, wo sich die Beute befand und wo die Mittäter sich versteckten. Am Abend kam dann im Fernsehen, dass die Polizei die Täter geschnappt hatte, dass aber die Beute unauffindbar sei.

Einige Tage später stellte sich heraus, dass die Täter die Beute in dem Lastwagen transportiert hatten, der mir schon am Anfang komisch vorgekommen war. Die Polizei hatte mittlerweile den Lastwagen gefunden. Am nächsten Tag brachte die Polizei alles Gestohlene wieder zurück. Als unsere Nachbarn wieder zuhause waren, konnten sie einen der Täter als ihren Klempner identifizieren, der zuletzt häufig da gewesen war und sich mit den Spiets auch über den Urlaub in Italien unterhalten hatte. Zum Glück für die Spiets konnten alle Täter gefasst und die Beute wieder sicher zurückgebracht werden.

## Mit dem Feuer spielt man nicht

von Semina Aslan

Wie jeden Abend saß ich am Fenster, sah dem Sonnenuntergang zu und beobachtete dabei die Kinder vom Nachbarhof, die zusammen spielten und Spaß hatten. Mir war kalt, also beschloss ich das Fenster zu schließen und mich an meine übrigen Hausaufgaben zu machen, als ich sah, wie die Mutter eines der Kinder ihren siebenjährigen Sohn Paul anschrie. Die Mutter war so außer sich vor Wut, dass ihr Gesicht rot anlief. Die Frau war in unserer Straße bekannt, da es einen Vorfall gegeben hatte. Der Vater des Jungen wurde festgenommen, da man ihn beschuldigte ein Dealer zu sein. Seit damals war die Mutter alleinerziehend, weil sie sich von dem Mann getrennt hatte. Sie hatte auch nicht viel Geld, weshalb sie sehr auf die Ausgaben achten musste.

Jedenfalls hatte Paul seine Hose beschmutzt. Sie war voll mit Erde. Seine Mutter packte ihn am Arm und zerrte ihn nach oben. Sie wohnten im obersten Stockwerk. Hektisch schloss sie die Wohnungstüre auf und lief ins Kinderzimmer, um eine frische Hose für Paul zu holen; der hingegen lief in die Küche und fand auf dem Stuhl am Esstisch das Feuerzeug der Mutter. Sie war Kettenraucherin und hatte es wohl liegen gelassen.

Er spielte mit dem Feuer und lief damit rum, als er plötzlich damit an das Küchentuch kam und dieses sofort Feuer fing. Er nahm das Tuch in die Hand und versuchte das Feuer zu löschen, jedoch vergeblich. Er ließ das Tuch auf den Teppich fallen. Auf diesem waren noch Alkoholflecken, da die Mutter am Abend zuvor getrunken hatte. Der Teppich brannte nun auch. Der Esstisch war aus Holz und fing ebenfalls Feuer. Paul war umzingelt und es gab keinen Ausweg. Die Mutter hatte inzwischen eine Hose gefunden und hatte die andere im Waschbecken gewaschen, weshalb sie so lang brauchte.

Sie nahm einen Geruch wahr und merkte, dass etwas nicht stimmte. Sie sah, wie Paul ohnmächtig auf dem Boden lag. Als sie sich Paul nähern wollte, fingen ihre Klamotten sofort Feuer und sie versuchte diese wie wild zu löschen, doch es funktionierte nicht. Ihre Arme und Beine waren komplett verbrannt. Sie fing an zu husten und bekam keine Luft mehr. Ich beobachtete vom Fenster aus, wie das Feuer aufloderte. Das Erste, was mir in den Sinn kam, war die Feuerwehr zu rufen. Also tippte ich 112 in mein Handy und gab alle nötigen Daten durch. Nach circa fünf Minuten war die Feuerwehr auch schon da, doch es war zu spät. Mutter und Sohn starben an diesem Abend. Seitdem sehe ich keine Kinder mehr auf dem Hof und in diese Wohnung ist nie wieder jemand eingezogen.

## Wahrscheinlich übertreiben wir es auch

von Luana Blefari

Neun Uhr morgens und der Wecker klingelte. Ein neuer Tag begann. Ich wachte auf und verließ meine warme Bettdecke. Ich persönlich liebe es, das Fenster am Morgen zu öffnen und gut durchzulüften. Also bewegte ich mich auf mein Fenster zu und öffnete es. Alles war wie gewöhnlich grün und ruhig. Alles, was ich von meinem Fenster aus betrachten konnte, war viel Natur, wie etwa Bäume, Gebüsch, hin und wieder auch ein Vöglein und Dekorationen im Garten meines Nachbarn. Dann ging ich in das Badezimmer und machte mich fertig.

Als ich anschließend wieder zurück in mein Zimmer lief, hörte ich lautes Gerede aus dem Garten. Normalerweise geschieht dies nicht, da ich in einer sehr ruhigen Umgebung wohne. Aus diesem Grund wollte ich schauen, was los war, und lehnte mich aus dem Fenster, um nachzusehen. Dort entdeckte ich dann meine Nachbarin, die unter anderem eine sehr gute Freundin von mir ist, am Mobiltelefon. Ich dachte mir nichts Weiteres dabei und verließ mein Zimmer, um den Rest des Tages wie geplant mit meiner Familie zu verbringen.

Am nächsten Morgen wiederholte sich meine Routine. Doch das Ungewöhnliche vom Vortag passierte auch an diesem Morgen und am nächsten Morgen ... Es kam mir vor, als würde sich der Tag ständig wiederholen. Meine Nachbarin saß am exakt selben Ort wie in den letzten Tagen auch und starrte wie eingefroren auf ihr Handy. Zudem hörte ich des Öfteren ihre Stimme. Ich fragte mich, warum sie ständig am Telefon hing, da es untypisch für sie ist und ich sie sehr gut kenne.

Am Tag darauf entschloss ich mich, sie darauf anzusprechen. Auch wenn ich verunsichert war, weil es sich vielleicht nur um einen Zufall handelte. Ich lief auf sie zu und nach einem kurzen Gespräch stellte ich ihr meine Fragen. Sie antwortete, dass sie mit ihrer Oma aus Frankreich telefoniert habe. Da wurde mir so einiges klar. Ich hatte komplett vergessen, dass sie Verwandte im Ausland hat und es selbstverständlich ist, dass sie ihre Familienmitglieder anruft.

Dieses Missverständnis regte mich zum Nachdenken an. Mir wurde klar, was dieses kleine Gerät alles ermöglichen kann. Wir können uns damit weltweit verständigen, Bilder aufnehmen und uns unterhalten. Wahrscheinlich übertreiben wir es manchmal aber auch. Es ist leider nicht nur das Handy, mit dem wir mehr Zeit verbringen, als wir eigentlich sollten. Auch der Fernseher oder der Computer kann das sein. Manchmal wird mir erst im Nachhinein bewusst, wie viel ich in dieser Zeit hätte machen können, statt stundenlang auf einen Bildschirm zu schauen. Oft vergessen wir auch, Zeit mit unseren Liebsten zu verbringen. Ihre Zeit ist begrenzt, während unsere technischen Geräte immer auf uns warten. Was ich damit klarstellen möchte, ist, dass man sich vorher überlegen sollte, ob man jetzt noch eine weitere Folge der Lieblingsserie schaut oder stattdessen mal wieder Oma und Opa besuchen geht.

In der beschriebenen Situation kombiniert meine Freundin beide Möglichkeiten, da ihre Verwandten im Ausland wohnen und sie diese nicht kurz besuchen gehen kann. In diesem Fall ist es in Ordnung, etwas mehr Zeit am Handy zu verbringen. Natürlich ohne es zu übertreiben.

## Der etwas andere Fensterblick

von Lukas Geisdörfer

**A**ls ich neulich aus meinem Fenster im zweiten Stock schaute, sah ich hunderte von Insekten und Vögeln, die in der warmen Frühlingsluft nach Nahrung suchten. Ich sah auch eine Katze, die um die Häuser zog und einen Mann, der mit seinem Hund Gassi ging. Doch das, was mich aufmerksam machte, war etwas ganz anderes.

Auf der anderen Seite der Straße, in der ich wohnte, hielt ein schwarzer Transporter vor der Bankfiliale. Doch es stieg niemand aus. Das verwunderte mich sehr. Ich wartete noch eine Weile, weil ich unbedingt wissen wollte, wer sich in dem Transporter befand. Plötzlich nahm ich eine Bewegung hinter den verdunkelten Scheiben wahr. Ich sah etwas Langes, was einem Gewehrlauf ähnelte. Ich dachte zunächst, dass ich mir das nur einbilden würde.

Doch zwei Minuten später stürmten drei vermummte Personen, bewaffnet mit Sturmgewehren, in die Bank. Ich beobachtete aufgeregt den Vorgang. Dann griff ich zum Telefon und alarmierte die Polizei. Ich konnte nicht genau erkennen, was in der Bank vor sich ging. Da bemerkte ich das Geräusch eines Helikopters. Dieser kreiste sehr tief über der Bank. Kurz darauf trafen auch mehrere Polizeiwagen ein. Bewaffnete Polizisten umstellten die Bank. Plötzlich hörte ich Schüsse aus der Bank, doch mehr bekam ich leider nicht mit, denn es klingelte an meiner Haustür. Draußen stand ein Polizist, der mich bat meine Rollläden zu schließen und nicht mehr aus dem Fenster zu sehen.



## Der mysteriöse Besucher

von Lukas Gesmann

Immer wenn ich morgens aus dem Fenster schaue, sehe ich auf der anderen Straßenseite auf dem Bürgersteig Schulkinder mit ihren Schulranzen vorbeilaufen. Anschließend sehe ich Mütter, die ihre Kinder in den Kindergarten bringen. Bevor am frühen Mittag dann die Senioren kommen, um einkaufen zu gehen, sehe ich noch, wie meine Nachbarin sich mit ihrem blauen Rennrad auf den Weg zur Arbeit macht.

Doch wenn ich heute aus dem Fenster schaue, sehe ich niemanden: Keine Kinder mit Schulranzen, keine Mütter mit Kinderwagen und auch nicht meine Nachbarin, wie sie mit ihrem blauen Rad zur Arbeit fährt. Nicht einmal die Senioren kommen hier noch vorbei, um einkaufen zu gehen. Nur die Vögel verhalten sich wie sonst. Ab und zu laufen zwar noch einzelne Personen vorbei, aber nur, weil sie entweder auf dem Weg zur Arbeit oder dem Weg zurück sind.

Ich gehe in die Küche, um mir etwas zu trinken zu holen. Als ich zurückkomme, steht auf der anderen Seite der Straße ein Auto. Es ist ein Mercedes. Ein sehr sportlich aussehendes und wahrscheinlich auch nicht gerade günstiges Modell. Als ich mir den Wagen genauer anschau, bemerke ich einen Mann. Er sitzt im Auto und nimmt die Armbeuge vor den Mund, als würde er husten. Der Mann hält sich die Hände immer wieder vor das Gesicht. Kurz darauf nimmt er ein Taschentuch und drückt es sich wie eine Maske auf sein Gesicht, nur um es eine halbe Minute später wieder zusammenzufalten. Ich finde es irgendwie merkwürdig. Nachdem er sein Gesicht noch ein paarmal ab- und wieder aufgedeckt hat, startet er den Motor seines Autos und fährt weg. Ich bin verwirrt. Warum hat er das mit dem Taschentuch so oft gemacht und vor allem, warum ist er nicht ausgestiegen? Während ich grüble und versuche eine plausible Erklärung für all das zu finden, merke ich gar nicht, dass der mysteriöse Mann in seinem Sportwagen wieder zurück ist. Als ich ihn wieder bemerke, steigt er gerade aus und öffnet seinen Kofferraum.

Doch anstatt mit der Tüte, die er aus seinem Kofferraum geholt hat, auf irgendein Haus zuzulaufen, in dem er wohnen könnte, setzt er sich wieder in seinen Wagen und stellt die Tüte auf den Beifahrersitz. Er dreht sich mit dem Gesicht zur Tüte, wahrscheinlich um irgendetwas herauszuholen. Er dreht sich wieder um, sodass ich ihn genau sehen kann. Ich kann es kaum glauben. Er hat eine Clownsmaske auf dem Gesicht und trägt eine buntgepunktete Fliege wie im Zirkus. Das kommt mir wirklich sehr merkwürdig vor. Will er vielleicht einen meiner Nachbarn überfallen? Oder noch schlimmer jemanden umbringen?

Nachdem ich darüber einen Moment nachgedacht habe, beschließe ich hinauszuschleichen und ihn näher zu beobachten. Mein Handy habe ich in meiner Hosentasche, um, wenn es gefährlich wird, schnell die Polizei rufen zu können. Ich schleiche aus dem Haus und beobachte aus meinem Versteck, wie der Mann sich auch noch ein Clownshemd, eine passende Hose und passende Schuhe aus der Tüte holt und anzieht. Er steigt aus und bleibt vor dem Haus meines Nachbarn stehen. Ich hole einen Eimer Wasser aus meinem Garten.

Als ich wieder in meinem Versteck bin, steht er immer noch an derselben Stelle und macht lustige Gesten mit seinen Armen. Ich schleiche mich von hinten an ihn heran und schütte ihm den Eimer Wasser über den Kopf. Er erschreckt sich so sehr, dass er hochspringt. Als er sich wieder beruhigt hat, beginnt er zu lachen und nachdem ich ihn frage, warum er verkleidet ist und warum er bei seinem ersten Besuch nicht ausgestiegen ist, beginnt er zu erzählen. Bei seinem ersten Stopp wollte er eigentlich seinen Bruder und dessen Familie besuchen, die hier wohnen. Als er dann aber die kleine Tochter seines Bruders hinter dem Fenster bemerkte und sah, dass sie sich langweilte, da sie ja wie alle anderen nicht raus zum Spielen durfte, hatte er beschlossen sie etwas aufzumuntern und sich erst aus dem Taschentuch eine Maske gebastelt. Da das mit dem Taschentuch aber zu langweilig war, hat er sich schnell sein Clownskostüm von letztem Fasching geholt.

Ich gehe zurück ins Haus und setze mich wieder ans Fenster, um rauszuschauen. Ich bin jetzt schon gespannt, was morgen passieren wird.



## Katzen und Autos

von Simon Grantz

Wenn ich aus meinem Fenster schaue, was ich nicht besonders oft mache, da mein Rollladen fast immer unten ist, sehe ich zum Beispiel das Wespennest, das sich seit Jahren an unserer Dachkante befindet. Oder einen Fußball, den der Nachbarsjunge über die Hecke geschossen hat.

Gestern sah ich raus und erblickte zuerst drei Vögel und eine Katze. Die Katze starrte die Vögel ungefähr eine halbe Stunde lang an. Dann schlief die Katze auf einmal ein und bewegte sich nicht mehr. Die Vögel sahen das und stellten sich auf die Katze und schliefen auch ein. Kurz darauf hörte man das laute Auto meines Nachbarn, das längst fällig für eine Reparatur war, einrollen, worauf sowohl die Vögel als auch die Katze aufschreckten. Kurz darauf war es noch lauter, denn der Traktor vom Bauern versperrte die Straße, sodass ungefähr ein Dutzend Autos auf der Straße standen. Als ich mich weiter hinauslehnte, um auf die Straße zu sehen und herauszufinden, was los war, sah ich, dass der Traktor aus Versehen das Auto von meinem Nachbar in der engen Kurve gerammt hatte. Ungefähr fünf Minuten später hörte man schon die Polizei mit lauten Sirenen ankommen. Als die meisten Autos wegfuhr, wurde es allmählich leiser, aber es war ärgerlich für meinen Nachbar, da sein Auto nicht mehr gefahren werden durfte.



Ich beschäftigte mich mit den Schulaufgaben, bis ich wieder zum Fenster hinaussah. Man sah nur noch Teile herumliegen, die vom Auto des Nachbarn ab-

gefallen waren. Bis plötzlich die Katze, die vorhin von dem Auto erschreckt worden war, auf das Auto sprang und es zerkratzte. Anscheinend hatte sie die ganze Zeit darauf gewartet. Es war nicht das erste Mal, dass sie das tat, denn irgendwie hatte die Katze etwas gegen meinen Nachbarn. Als der Nachbar die Katze sah, brachte er ihr ein Leckerli, aber das machte er eh immer, da er sie inzwischen gewohnt war. Und man hörte ihn sagen: »Ist voll ok, ist eh schon zu spät für das Auto.«

Wenn ich seitdem die Katze sehe, ist sie im Garten vom Nachbarn und spielt mit dessen Katze. Die Vögel, die ich aus meinem Zimmer aus sehe, sind jetzt auch leiser, seit die Katze nicht mehr kommt. Und ich kann mich, seit es nicht mehr so laut vor meinem Fenster ist, besser konzentrieren und bin auch einiges schneller mit den Hausaufgaben fertig. Aber irgendwie vermisse ich die Katze – und den Lärm auch.

## Hab Acht!

von Fabian Grasmann

Normalerweise schaue ich nicht oft aus meinem Fenster, denn ich bin eigentlich nur zum Videospiele spielen und Schlafen in meinem Zimmer und nicht, um den Ausblick zu genießen. Doch an diesem Morgen schaute ich raus. Es war der 20.03.2020 und draußen war es schon sehr hell. Zuerst sah ich nur ein paar Vögel, die auf einem Baum saßen und zwitscherten. Als ich die Balkontür öffnete, hörten die Vögel mich und flatterten rasch davon. Ich blickte weiter um mich und sah auf einer Wiese auf der anderen Straßenseite, dass die Ziegen wieder da waren. Die Grasmäher grasten gemütlich vor sich hin und meckerten ab und zu.

Als ich schon wieder in mein Zimmer zurückgehen und mich vor meinen Rechner setzen wollte, um meine Schulaufgaben zu bearbeiten, hörte ich aus der Ferne einen Motor. Ich kannte diese Art von Auto, es war ein Muscle-Car, das konnte man an dem unverwechselbaren Klang erkennen. Ich schaute nach rechts, von dort kam das Auto und bog in meine Straße ab. Es parkte vor dem Haus, das links neben den Ziegen stand. Ein schwarzer 1971 Plymouth GTX, der mit seinem V8-Motor mein absolutes Lieblingsauto darstellt. Das bedeutet, dass der Motor aus acht Kolben, die wie ein »V« aufgebaut sind, besteht. Nachdem ich fertig war, darüber zu fantasieren, so einen selbst zu fahren, bemerkte ich, dass ein Mann aus dem Auto stieg. Er trug eine schwarze Lederjacke und eine Sonnenbrille. Er ging direkt in das Haus und ich betrachtete weiter die Umgebung. Aber plötzlich gab es einen lauten Knall und dann noch einen und noch einen. Insgesamt knallte es fünf Mal hintereinander.

Da ich allein zuhause war, konnten meine Eltern nicht schnell herkommen. Ich verständigte mit meinem Handy die Polizei. Ich saß in meinem Zimmer und überlegte, was passiert sein könnte. Endlich hörte ich nach 11 Minuten die Sirene, da das nächste Polizeirevier in der 17 km entfernten Stadt liegt. Ich rannte nach draußen und lief auf sie zu. Sie fragten, ob ich den Notruf getätigt hätte. Ich bejahte dies und sie stellten mir Fragen, was genau ich gesehen hätte. Ich erklärte, dass der Mann mit Lederjacke und Sonnenbrille in das Haus gelaufen war und dann die wie Pistolenschüsse klingenden Laute ertönten. Die zwei Polizisten blickten sich an, entsicherten ihre Pistolen und liefen auf das Haus zu. Vor der Haustür blieben sie stehen. Zuerst klingelten sie, aber niemand machte auf. Dann klopfen sie, aber auch das hörten die Bewohner nicht. Daraufhin beschlossen sie, die Tür aufzubrechen. Sie arbeiteten schnell und routiniert. Die beiden Beamten schlichen den Flur entlang und durchsuchten jedes Zimmer, aber von den Nachbarn fehlte jede Spur. Anschließend gingen wir die Treppe hoch. Wir schlichen weiter bis zum Wohnzimmer, die Polizisten vorn, ich dahinter. Im Wohnzimmer angekommen sahen wir, dass im Garten die ganze Familie mit zwei Söhnen herumsaß und grillte, während die zwei Jungs Böller zündeten, was mich und die zwei Ordnungshüter überraschte, denn es war Frühling. Die beiden schauten mich genervt an, steckten die Waffen weg, gingen zurück zum Auto und fuhren weg.

## Der Kampf um die Nuss

von Christopher Heine

Während draußen der Frühling erwachte, saß ich gelangweilt in meinem Zimmer und blickte aus dem Fenster. Alles schien so dermaßen öde und die Zeit kroch regelrecht dahin, als wollte sie mich verhöhnen. Selbst die Wolken ließen sich beim Vorbeiziehen Zeit. Ich vernahm ein »scho recht, Elsbet« und sah Herrn Baumgärtner, einen strengen, aber netten Rentner aus dem Nachbarhaus um die Ecke biegen. Wie immer nach dem Einkaufen, zog er seinen Karren mit dem festgebundenen Rucksack hinter sich her und marschierte steif wie ein Soldat in Richtung Hauseingang. Seine Frau hatte Schwierigkeiten mit seinem Tempo Schritt zu halten, und trippelte mal schneller und dann wieder luftringend langsamer hinter ihm her. Sobald sie langsamer wurde, japste sie mehr, als dass sie rief: »Sabberlot Hansi, koscht du ned ebbes langsamer mache, i koh dr gar ned folge.« Daraufhin antwortete er: »Scho recht, Elsbet.« Ohne wirklich seinen Schritt zu drosseln. Es war jedes Mal das Gleiche bei den beiden und immer wieder amüsant anzuschauen.

Zwei kleine Jungen fuhren lachend und plaudernd auf ihren Fahrrädern vorbei. Auf den Gepäckträgern hatten sie Bälle dabei und wollten wahrscheinlich zum Bolzplatz. Als sie der Straße näherkamen, ohne auch nur im Entferntesten darauf zu achten, ob ein Auto kommen würde, rief ich: »Hey Jungs, an der Straße aufpassen.« Sichtlich erschrocken hielten sie an und drehten sich mit weit aufgerissenen Augen zu mir um. »Jjja-a-a ma-ma-machen wir«, stotterte der eine und der andere errötete wie eine überreife Tomate. Ich lächelte und sagte zwinkernd: »Na dann viel Spaß beim Kicken.« Sie grinsten zurück und bedankten sich etwas kleinlaut, bevor sie vorsichtig weiterfuhren. Nachdem sie verschwunden waren, ließ ich meinen Blick weiter schweifen. Ich sah Amseln, die nach Würmern suchten, um sie ihrem Nachwuchs zu bringen. Mehrere freche Spatzen und Finken hüpfen in unserem kleinen Garten herum und pickten ein paar Krümel und Körner aus der Futterstelle. Andere tranken am Vogel-Bad Wasser. Ein ganz kühnes Amselmännchen hüpfte auf unseren winzigen Gartenteich zu und bäugte mich zwischendurch immer wieder misstrauisch. Als es vermutlich merkte, dass ich harmlos war und ihm nichts tun würde, setzte es sich an den Rand des Teiches und nahm in aller Seelenruhe ein Bad. Es schlug mit den Flügeln ins Wasser, dass es nur so spritzte und die Goldfische pfeilschnell auf den Grund abtauchten, um sich unter den Wurzeln der Seerosen zu verstecken. Nach seinem ausgiebigen und erfrischenden Bad flog Herr Amsel auf den Zaun, schüttelte sich und plusterte sich auf, um sein Gefieder zu trocknen. Auch seinen Schnabel schien er putzen zu wollen, denn er strich mehrere Male am Zaun entlang. Erst links, dann rechts, wieder links und wieder rechts und erinnerte mich dabei an einen Metzger, der sein Messer schärft. Frisch herausgeputzt zwitscherte er und flog davon.

Seinem Flug nachschauend entdeckte ich auf dem Dach gegenüber ein Taubenpärchen, das sich bei seiner scheinbar gegenseitigen Schönheitspflege nicht weiter stören ließ. So nah wie sie bei einander saßen, gurrten und die Schnäbel zusammendrückten, sahen sie aus wie ein Liebespaar. Zum ersten Mal realisierte ich, warum man bei frisch Verliebten den Ausdruck Turteltauben verwendet. Ich musste lächeln und spürte einen gewissen Anflug von Neid oder sogar Eifersucht in mir aufsteigen. Überall sah man Paare oder Gruppen, egal ob Menschen oder Tiere. Jeder und alle schienen sich zu vergnügen und eine sinnvolle Aufgabe zu haben. Nur ich nicht. Ich saß alleine in meinem Zimmer und verpasste das spannende Leben da draußen. »Verdammt«, dachte ich, »was soll ich bloß machen, ich sterbe vor Langeweile!«

Gerade als ich das Fenster wieder schließen wollte, huschte ein Eichhörnchen mit einer Haselnuss im Mund auf dem Zaun vorbei. Es hielt kurz an, reckte sich etwas und sprang in Richtung des kleinen Baumes vor dem Zaun. Es landete auf einem Zweig, der eigentlich viel zu dünn war, um es zu tragen. Der Zweig bog sich bedrohlich und vor meinem geistigen Auge sah ich ihn schon brechen. Aber dies geschah zum Glück nicht und das Eichhörnchen konnte sich gerade noch festhalten, jedoch ließ es dabei die Schalenfrucht fallen. Schnurstracks lief es zum Stamm und an ihm nach unten. Just in dem Moment, als es den Boden berührte und sich den nahrhaften Snack wieder zurückholen wollte, landete ein Rabe auf der Wiese, schnappte sich den Leckerbissen und flog nach unten zur Straße. Ich konnte beobachten, wie er die kleine Kugel auf die Straße legte und sich anschließend auf den nächstgelegenen Baum setzte.

Ich fragte mich, was das sollte, als genau in diesem Moment ein Auto kam. Die Räder des Autos verfehlten nur ganz knapp die abgelegte Beute. Nachdem der Wagen vorbeigefahren war, flog der Rabe zu der Stelle zurück und untersuchte das Objekt seiner Begierde. Er schien sie erneut zu platzieren und als er wieder zurück zum Baum flog, verstand ich was er vorhatte. Er benutzte ein Auto als Werkzeug, um für ihn die harte Schale aufzubrechen. Sehr clever, der schwarze Räuber, das musste ich zugeben. Allerdings nicht clever genug, wie es schien. Denn der Dieb hatte die Rechnung ohne das Eichhörnchen gemacht. Denn als sich der Täter wieder zu seinem Ast schwang, sauste das Eichhörnchen unter einem parkenden Auto hervor, schnappte sich nun seinerseits die Leckerei und in einer fließenden Kehrtwende raste es in Richtung eines Hagebuttenstrauches. Natürlich hatte der Rabe dies bemerkt und folgte umgehend und laut krächzend dem fliehenden Pelzträger. Das Eichhörnchen schlug Haken und schien immer schneller zu werden. Man konnte den Eindruck gewinnen, dass es selbst fast fliegen würde. Mit einem beherzten Sprung verschwand es im Gebüsch und der Rabe musste abdrehen. Er landete in der Nähe auf einem Ast, krächzte und bäugte eine Weile das Buschwerk. Da nichts mehr zu holen war, flog er von dannen. Kurz darauf lugte das Eichhörnchen vorsichtig aus dem Buschwerk hervor, kam etwas weiter heraus und richtete sich auf die Hinterbeine und sah kurz dem Raben nach. Ich hatte den Eindruck, als würde es sagen oder denken: »Tja, du alter Gauner, wie du mir, so ich dir.« Mit einem Ruck wendete es sich um und verschwand aus meinem Blickfeld.

## Lieblös

von Katharina Hönicke

Ich sitze in der Küche und esse die Nudeln, die ich mir zum Mittagessen gemacht habe. Ich schaue aus dem Küchenfenster und beobachte meine beiden Kaninchen Bella und Beppo, wie sie durch den Garten hoppeln. Sie sind ganz süße Dinger, doch manchmal würde ich mir etwas mehr Liebe von ihnen wünschen. Ich kann sie nicht einmal streicheln und schon gar nicht auf den Arm nehmen. Wenn ich zu ihnen in den Garten gehe, springen sie immer weg von mir. Ich bin eigentlich nur der Futterlieferant, mehr auch nicht. Würden sie mich vermissen, wenn ich nicht mehr da wäre? Ich denke nicht! Sie haben einander und mehr brauchen sie nicht. Würde ich sie vermissen? Um ehrlich zu sein: Ich denke nicht. Es würde mir besser gehen, denn ich müsste ihre Kacke nicht mehr wegmachen oder nachschauen, ob es ihnen gut geht und sie genug zu essen haben. Manchmal würde ich sie einfach gerne an den Ohren packen, in den Stall werfen und für immer darin einsperren. Ich gehe in den Garten und reiße ein paar Blätter vom Baum für meine Kaninchen.

*Wie lieb von diesem Geschöpf. Sie kommt jeden Tag zu uns und bringt uns zu Essen. Sie macht unseren Stall sauber. Wir dürfen sogar aus unserem Gehege, wenn die Sonne scheint. In unseren Stall müssen wir nur noch, wenn wir wollen. Ich hoffe sie weiß, wie sehr wir sie lieben.*



Laute geben diese Dinger auch nicht von sich. Aber jedes Tier gibt Laute von sich, wenn es stirbt! Vielleicht sollte ich das mal ausprobieren? Ich habe gerade sowieso nichts zu tun. Mit den Blättern locke ich die Kaninchen an. Solche verfressenen Hasen! Sie denken wirklich, dass ich sie nur füttern will. Sie kommen langsam angehoppelt, um an den Blättern zu knabbern. Ruckartig packe ich Beppo, den braunen Hasen an den Ohren und halte ihn hoch. Er zappelt, doch er kann sich nicht aus meinem Griff lösen. Ich habe gelesen, wenn man sie gegen einen Baum schlägt, dann bricht das Genick und sie sterben. Ich gehe zu unserem Kirschbaum. Mein Hase zappelt immer noch. Ich hole aus und schlage ihn mit voller Wucht gegen den Stamm. Ich habe es getan! Ich habe ihn getötet! Er quietscht fürchterlich.

Ich schlage meine Augen auf. Oh nein, was habe ich nur getan! Tränen fließen über mein Gesicht. Er war doch nur ein unschuldiges Kaninchen. Ich zwingen mich von meinem Bett aufzustehen und nach dem toten Kaninchen zu sehen. Ich laufe in die Küche und schaue aus dem großen Fenster in den Garten. Ich sehe nur Bella, das Hasenweibchen, wie es allein im Garten sitzt. Ich habe Beppo wirklich getötet! Ich gehe in den Garten, um den toten Hasen zu begraben. Doch was ist das? Er sitzt vor dem Stall und sieht ganz lebendig aus. Als ich ihn hochnehmen will, läuft er weg. Er lebt! Gott sei Dank! Es muss ein Traum gewesen sein. Erleichtert setzte ich mich auf den Boden und Tränen laufen über meine Wangen. Freudentränen?

## Es geschah immer in der Nacht

von Lara Jost

Mein Kopf rauchte mal wieder, weil ich Physik nicht kapierte und schon 1½ Stunden versuchte, mir die Energieformeln einzuprägen. Vor Corona war mein Alltag hektisch gestaltet durch Schule, Freunde treffen, Sport und das Versorgen meiner Tiere. Das Leben zuhause, seit dem Ausbruch des Corona-Virus, schien mich in den Wahnsinn zu treiben. Nicht nur meine Familie, darunter meine Mutter, mein Vater und mein kleiner Bruder gingen mir mittlerweile auf die Nerven, sondern auch die vielen Schulaufgaben der anstehenden Fächer, die ich noch zu erledigen hatte. Das viele Nachdenken und die Zeit in meinem Zimmer drängte mich dazu, ständig aus dem Fenster zu schauen.

Meine leicht müden Blicke fielen direkt auf das kleine alte Haus auf der anderen Straßenseite. Ich hatte dieses brüchige, mit Pflanzen zugewachsene Haus schon lange nicht mehr beobachtet. Außer einem Fenster konnte man kaum noch etwas erkennen. Ob Frau Inselgrün da noch lebte? Früher als Kinder nannten wir sie immer Kräuterhexe. Gerüchte besagten, dass die Katzen, die ihren Garten betreten, nie wieder gesehen wurden. Mittlerweile hingen in der ganzen Nachbarschaft schon überall Suchplakate der verschwundenen Katzen. Als mich eines Nachts meine schwache Blase zur Toilette zwang, konnte ich nicht wieder einschlafen. Es war 3 Uhr und meine Schlaflosigkeit trieb mich zu meinem kleinen Zimmerfenster. Ich erschrak fürchterlich, als ich gegenüber Frau Inselgrün an ihrem Fenster stehen sah. Sie hatte schwarze Augenränder und schlich wie ein Geist durch ihr Zimmer. Was trieb sie wohl so spät in der Nacht?

Plötzlich tauchten hinter der alten Dame viele unheimliche Schatten auf, was mir schreckliche Angst machte. Die darauffolgenden Nächte beobachtete ich zu unterschiedlichen Zeiten dieses furchterregende Ereignis. Aus irgendeinem Grund fand ich Gefallen daran, Frau Inselgrün in ihrem Haus zu beobachten. Tagsüber konnte man nichts erkennen, aber wenn man genau hinhörte, kamen aus den Hecken merkwürdige Schreie. Nachts jedoch brannte immer das Licht. Seltsam war aber, dass sich die nächsten vier Tage nichts rührte, bis dann etwas Sonderbares geschah. Frau Inselgrün schien nachts nicht mehr wach zu sein, denn nichts war mehr zu sehen. Das kam mir seltsam vor, also beschloss ich zu dem Haus zu laufen und nachzusehen. Nachdem ich geklingelt hatte und niemand aufmachte, hörte ich plötzlich wieder diese merkwürdigen Schreie aus dem Garten. Ich lief in den Garten, um nachzusehen, doch ich konnte nichts erkennen. Dann sah ich durchs Fenster und erschrak. Ich sah Frau Inselgrün regungslos in ihrem Sessel sitzen. An ihren starren Blick erkannte ich, dass Frau Inselgrün tot war. Ich alarmierte sofort die Polizei. Als diese ein wenig später kam, traute ich mich auch in das Haus hinein und sah, dass es liebevoll für die Katzen eingerichtet war. Viele gemütliche Schlafplätze, Kratzbäume und Futterschälchen im Überfluss. Katzen bedeuteten der alleinstehenden Dame wohl sehr viel. Die Gerüchte der verschwundenen Katzen, schienen also zu stimmen. Sie fühlten sich bei der alten Frau Inselgrün sehr wohl und jetzt wusste man, wo die verschwundenen Katzen abgeblieben waren. Wochen später, als Frau Inselgrüns Beerdigung schon lange vorbei war, sah ich, wie ein paar Katzen immer noch um ihr Haus schlichen. Mutmaßlich trauern die Katzen ihr immer noch hinterher. Aber eine Frage bleibt offen: Was trieb Frau Inselgrün immer in der Nacht?

## Der nachgebende Stuhl und das interessante Volleyballmatch

von Fynn Kaiser

**W**ahrscheinlich fragst du dich in diesem Moment, wie es einem Jungen wie mir gelingen kann, die Hälfte seiner Freunde zu verlieren und den sozialen Kontakt zur Gesellschaft abzubrechen, indem er nur eine dumme Aktion anstellt, die ihn für den Rest seines Lebens verfolgt und demütigt. Das alles nur, weil er ausrutscht und mehrere falsche Handlungen gleichzeitig ausführt und das auch noch unabsichtlich. Dabei wollte er doch nur, neugierig wie er war, einen schönen Sonntag vor dem Fenster verbringen und dabei die Geschichte schreiben, die er in den Zeiten der Corona-Krise in Auftrag bekam. Lasst uns da starten, wo alles seinen Lauf nahm.

Es war ein gewöhnlicher Mittwochnachmittag, als ich mich dazu entschied, meine Schulaufgaben zu machen und das war schon ein Erfolg, denn Motivation dafür finde ich nur, wenn mir jemand dafür Geld gibt oder ich mich zu Tode langweile. Ich ging also zur Gartentür und sagte meiner Mutter wie gewöhnlich Bescheid, dass ich mich jetzt an »die Arbeit für meine Zukunft« machen würde. Nachdem sie mich großzügig lobte und ich mich mental bereit fühlte, anstrengende Stunden mit lästigem Lernen zu verbringen, begab ich mich nach oben. Davor versuchte ich natürlich noch das Ganze zu verzögern und beschäftigte mich mit dem Zeichnen von abstrakten Figuren aus Comic-Komödien. Das wurde mir auch langweilig, deshalb entschied ich, die Geschichte für den Deutschunterricht zu schreiben. Ich nahm also meinen Laptop und setzte mich mit meinem halb kaputten Stuhl vor das Fenster. Nebenbei schenkte ich mir noch einen Multi-Vitamin-Saft ein. Das Erste, was ich erblickte, waren unsere neuen Küken, die meine Mutter von den Aeckerles gekauft hatte.

Sie meinte, wenn wir unsere eigenen Hennen halten, dann würden diese jeden Tag Eier legen, die wir dann frisch essen könnten. Wie sich herausstellte, war das sogar eine echt coole Idee, die ich mittlerweile voll und ganz unterstützte. Im nächsten Moment tauchte unsere Hündin Cookie auf und fing an, die Küken zu jagen. Das macht sie immer, wenn ihr langweilig ist und ihr niemand Aufmerksamkeit schenkt. Rechts vom Hühnerstall stehen unsere neuen Gartenmöbel, auf denen meine Mutter und meine kleine Schwester sitzen. Sie halten sich seit der Corona-Zeit jeden Tag dort auf und spielen zusammen Brettspiele, unter anderem »Das verrückte Labyrinth« und »Das kleine Gespenst«. Manchmal spielte ich mit ihnen, doch heute hatte ich einen schlechten Tag, weshalb ich wahrscheinlich nur am Verlieren wäre. Außerdem saß meine kleine Schwester auf meinem Lieblingsplatz.

Als ich nach links zum Nachbargarten schaute, sah ich, wie der Nachbar sein Fahrrad durch das Gartentor schob. Fast jeden Tag sehe ich ihn mit seinem Fahrrad ankommen, nur leider weiß ich immer noch nicht, wohin er jeden Tag damit fährt. So komisch wie ich drauf bin, stellte ich mir die absurdesten Ereignisse vor. Diesmal dachte ich, dass er mit seinem großen Rucksack zu einer Bank fuhr und dann eine Schrotflinte rausholte, mit der er sie überfiel. Danach nahm er einen Fluchtweg durch enge Gassen und tauschte seine Klamotten. Beweismaterial vernichtete er anschließend in einer brennenden Mülltonne und begab sich nach Hause. Natürlich sind das alles nur Vorstellungen. Rechts in unserem Garten befindet sich der Schuppen, in dem wir unsere Fahrräder abstellen. Im Dunkeln würde ich diesen nicht betreten, da es dort schon sehr gruselig sein kann, wenn man bedenkt, dass der Schuppen weit weg von den Straßenlaternen steht.

Rechts von unserem Garten sieht man einen weiteren Nachbargarten. Dort wohnt zwar schon seit vielen Jahren niemand, aber der Garten ist trotzdem einer der Schönsten, denn in ihm wachsen viele Blumen. Er sieht deswegen so gut aus, da niemand durch ihn hindurch trampelt und keiner die Pflanzen beim Wachsen stört. Der Nachbar, der dort früher wohnte, war viel auf Reisen und ich bin ihm in meinem Leben nur ein einziges Mal begegnet. Der Vorteil an einem abwesenden Nachbarn ist, dass man mehr Platz und Freiheit hat sowie einen Busch voller Johannisbeeren, an dem man sich gratis bedienen kann. Denn es ist niemand da, der dir das verbieten könnte. Wenn du unseren Garten siehst, dann denkst du dir wahrscheinlich, welcher Messie wohnt denn dort? So einen Saustall sieht man nicht alle Tage. Schaut man über unseren Garten, so ist dort ein weiterer, der einem Ehepaar mit drei Kindern gehört. Sie haben außerdem noch einen Hund, der nichts kann, außer laut bellen. Jedes Mal, wenn ich an deren Garten vorbeilaufe, sprintet der Hund mit Blitzgeschwindigkeit aus der Haustür und meint, er müsse sein Revier vor mir verteidigen. Steht er sabbernd, knurrend vor mir, sieht er, dass ich es bin und rennt mit einem Grinsen im Gesicht zum Zaun, um mich zu begrüßen. Sein Verhalten ähnelt dann dem eines Schoßhundes, der sich von seinem Herrchen Zuneigung wünscht, diese aber nicht bekommt. Kurz nach dem Schoßhündchen kommt auch schon die Besitzerin rausgeschossen, die dann ihr Monsterchen wieder ausschimpft. Der allerdings ist davon wie immer unbeeindruckt und läuft, ohne sie auch nur zu beachten, weg. Erst als ich den Garten der Familie genauer beobachtete, sah ich die drei Mädchen des Ehepaars, wie sie gerade Volleyball spielten. Ich hörte mein Handy brummen und öffnete eine Nachricht auf meinem Smartphone, die mir ein Freund über WhatsApp schickte.

Währenddessen bespitzelte ich weiterhin sehr interessiert die Damen beim Volleyball. Dabei achtete ich auf ihre Technik und Reaktionsfähigkeit. Ihre Spielweise ähnelte der von Anfängern, das konnte ich mit meinem geschulten Auge erkennen. Ich beobachtete sie noch lange beim Spielen, bis sich eine von ihnen zu mir umdrehte und mir direkt in die Augen schaute. Sie schenkte mir einen Blick, den ich noch nie zuvor gesehen hatte. Ich fing an zu schwitzen und versuchte mit einer Bewegung nach vorne ihrem Blick auszuweichen. Mein Stuhl hielt der auf ihn einwirkenden Kraft nicht stand und entschied sich dazu, einfach nach vorne abzubrechen und ich stürzte mit meiner Nase direkt auf das Display meines vor mir liegenden Handys. Im nächsten Moment wurde mir schwarz vor Augen und das Letzte, was ich hörte, war mein Handy, wie es von Nachrichten überflutet wurde.

Licht traf meine Augenlider und ich fing an stark zu blinzeln. Als ich mein Mobiltelefon anhub und draufschaute, konnte ich fast eintausend Nachrichten erblicken. Zuletzt erinnerte ich mich daran, wie die Nachricht meines Freundes mit meiner Nase an alle meine Kontakte weitergeleitet wurde. Dann wurde mir der Ernst der Situation klar. Ich wusste, welche desaströse Nachricht an alle mit mir in Kontakt stehenden Personen abgeschickt worden war. Es klopfte an der Tür und ein Mann trat herein. Er trug einen Anzug und hielt ein Handbuch auf dem »PROSOZ 14 Plus« stand. Nachdem er sich gesetzt und vorgestellt hatte, wollte er mit mir eine ernste Angelegenheit besprechen. Nach meinem Gespräch mit ihm, kam eine Frau herein und bat mich mit ihr zu gehen. Sie öffnete die Tür und als ich aufstand, wurde mir klar, dass mein Leben niemals wieder so sein würde, wie davor. All das nur wegen dieser Nachricht und einem nachgebenden Stuhl.

## Nervtötendes Gebrumme

von Eda Karayay

**B**zzz ... bzzz ... schlagartig öffnete ich meine vom Schlaf verklebten Augen. Schon seit gefühlten Stunden hörte ich dieses nervtötende Gebrumme, bei dem ich anfangs dachte, dass es nur ein Traum sei. Ich blinzelte einige Male, damit sich meine schon etwas kurzsichtigen Augen an das helle Licht gewöhnen konnten. Allerdings kam mir wieder in den Sinn, warum ich aus meinem schönen Schlaf aufgewacht war, den ich aufgrund meines anstrengenden Trainings am Abend zuvor brauchte. Ich suchte das Dachfenster Stück für Stück nach dem Übeltäter ab, war jedoch erfolglos. Schnell nahm ich mir meine Brille vom Nachttisch zur Hand und führte sie zu meinen Augen, während ich meine Suche weiter betrieb und dieses Mal sogar mit Erfolg. Im rechten oberen Eck saß sie, die große Fliege, die den sonst schon so tristen Ausblick noch hässlicher machte. Direkt gegenüber von mir breitete sich nämlich die Fassade des Hauses aus. Diese sah ich frontal, da ich im obersten Stock des Hauses wohnte.

Mit dem Wunsch einfach weiterzuschlafen, schloss ich meine müden Augen und drehte mich weg vom Fenster zu meiner Wand. Anders würde das Insekt mir keine Ruhe geben. Mit einem wütend verzerrten Gesicht und einem genervten Aufschrei presste ich meine Hände auf die Ohren.

Das nächste Mal war es nicht die Fliege, die mich störte, sondern die zu hellen Sonnenstrahlen, die sich an der Regenrinne spiegelten und somit in mein verschlafenes Gesicht fielen. Abrupt öffnete ich meine Augen. Das Glück und die Ruhe waren heute anscheinend nicht auf meiner Seite, denn schon zog draußen ein heftiger Wind auf, so dass sich der instabile Baum, der sich neben dem Haus befand, in mein Blickfeld schob. Einige der schon braun gefärbten Blätter lösten sich dadurch von den Ästen und schwebten in Richtung meines Fensters. Dabei lösten sie beim Aufprall ein leises Geräusch aus. Vom Fenster aus glitten die Blätter dann vermutlich auf die parkenden Autos.

Meine Gedanken galten wieder dem Gebrumme der Fliege. Jedoch verschwand plötzlich das Licht der Sonne aus meinem Gesicht, was angenehm geworden war. Mit Sehnsucht wartete ich darauf, dass die Sonne wieder mein Gesicht erwärmte, jedoch wurde ich, wie schon zu oft an diesem Morgen, enttäuscht. Es war vermutlich eine große Wolke, die es für nötig hielt, meinen Morgen gänzlich zu ruinieren. Da ich sowieso nicht mehr schlafen konnte, guckte ich weiterhin aus dem Fenster, erneut bemüht die nervtötende Fliege zu ignorieren. Bzzz ... bzzz ...

## Illegale Geschehnisse

von Gentina Kastrati

**W**arum muss mir denn immer sowas passieren? Ich wollte doch einfach nur meinen Abend bei mir zuhause schön ausklingen lassen und mir die Sterne am Nachthimmel ansehen. Natürlich sehe ich dabei einen Drogendealer, wie er gerade sein Geld macht. Was soll ich denn jetzt machen? Soll ich die Polizei rufen? Drogen verkaufen ist illegal! Ich muss das der Polizei sagen. Das kann doch alles nicht wahr sein! Hoffentlich hat er nicht gesehen, dass ich ihn gesehen habe, wie er dieses Zeug dem Kerl da gab. Oh nein, ich wollte das ja gar nicht sehen. Was kann ich dafür, dass ich den Ort, wo er seine Drogen vertickt, von hier aus sehen kann? Vielleicht hat er mich ja nicht gesehen. Vielleicht ist er schon gegangen.

*Ich bin gerade draußen und gebe meinem Freund sein Handy, das er bei mir vergessen hat und sehe aus dem Augenwinkel eine Frau, die aus ihrem Fenster blickt. Schaut sie etwa zu uns? Ich winke ihr zu und siehe da, sie winkt mir zurück.*

Ich schaue aus dem Fenster, um zu sehen, ob der Mann verschwunden ist und bemerke, wie er seinen Kopf zu mir dreht. Er ist noch da. Er winkt mir zu. Was soll ich tun? Ich winke zurück. Moment ... das habe ich eben doch nicht echt gemacht, oder? Angst verspüre ich gerade nicht wirklich. Er sieht nett aus. Vielleicht ist er ja ganz anders, als ich denke. Bin ich in einer Liebesgeschichte? So ist es in Liebesgeschichten doch immer, oder? Der Böse ist gar nicht so böse, wie alle denken. Vielleicht stecke ich ja gerade in so einer Geschichte drinnen.

Ich sehe ihn noch mal an und erkenne, wie er mit den Armen hin und her wedelt. Da braucht wohl jemand Aufmerksamkeit. Ich winke wieder zurück und merke, wie er Drogen hochhält und darauf zeigt. Nein danke, ich möchte keine Drogen. Erst dann bemerke ich es: keine Drogen, ein Handy. Was macht er gerade damit?

*Ich hebe mein Handy hoch, um zu veranschaulichen, dass ich nach ihrer Nummer frage. Ich bin nicht weit weg von ihr. Wenn sie die Zahlen groß auf ein Blatt schreibt, könnte ich diese bestimmt erkennen. Das schaffen die in den Liebesfilmen doch auch immer.*

Mit einer Handbewegung mache ich ihm klar, dass er herkommen soll. Kurze Zeit später steht er vor meinem Balkon. Ich wohne im zweiten Stock. Ich sage es noch einmal: Wie in einem Liebesfilm. Jetzt fehlt nur noch der Regen, der alles dramatischer macht und dann muss er mich fragen, ob wir auf ein Date wollen. »Hey, ich bin Ben«, schreit er von unten. Woraufhin ich zurückschreie: »Hallo, ich bin Sarah.« Kann es bitte anfangen zu regnen? »Hast du vielleicht Lust, mit mir auszugehen?«, fragt er nett mit seiner lauten Stimme. »Fragst du mich gerade nach einem Date? Wenn ja, dann gerne.« Er schenkt mir ein warmes Lächeln, welches ich auch mit einem erwidere. Es gab zwar keinen Regen, aber wer weiß, vielleicht ist das der Anfang meiner Liebesgeschichte.

## Alles fing mit den Hunden an

von Johanna Kopp

**W**enn ich aus meinem Fenster schaue, sehe ich meistens nur das Nachbarhaus, den Friedhof und unseren Garten. Auf den ersten Blick total langweilig. Allerdings habe ich festgestellt, dass ich von meinem Fenster aus bis in das Wohnzimmer der Nachbarn sehen kann und ich sage euch, was sich da manchmal abspielt.

Erst letztens wieder. Also es war am Morgen und ich war zuhause und hatte nichts Besseres zu tun, als Musik zu hören. Es war ein sonniger Tag. Eigentlich ganz normal. Als ich aber das Fenster öffnete, um der Sonne freien Lauf in mein Zimmer zu lassen, blieb ich noch einen kurzen Moment stehen und genoss die Wärme und Helligkeit der Strahlen auf meiner Haut. Ich wollte das Fenster schon wieder schließen, da bemerkte ich ein lautes Bellen. Mein Blick fiel in das Wohnzimmer unserer Nachbarn. Und ich sage euch, das war vielleicht was. Was ich noch nicht erwähnt habe, unsere Nachbarn haben Hunde. Ich starrte also in das Wohnzimmer, weil ich meinen Blick nicht abwenden konnte. Eigentlich wollte ich ja nicht stalken, aber es ging irgendwie nicht anders. Die Hunde unserer Nachbarn waren wohl übergeschnappt. Der eine stand auf dem Tisch, bereit zum Sprung. Auf dem Boden lag ein Kissen. Vor dem Tisch hatten die Hunde eine Treppe gebaut. Aber wie? Sie stapelten alles, was sie fanden, damit auch ihr kleinster Kamerad auf den Tisch steigen konnte. Dann sprangen sie einer nach dem anderen vom Tisch in das Kissen, rannten schwanzwedelnd um den Tisch, kletterten wieder hoch und sprangen wieder runter. Das war vielleicht ein Spektakel. Eine ganze Weile schaute ich mir das an und überlegte, was ich machen sollte, fand aber keine richtige Lösung.

Ich beschloss drüben zu klingeln, um nachzusehen, was los war. Auf dem Weg nach drüben konnte man schon auf halber Strecke das Bellen der Hunde wahrnehmen. Was war nur in sie gefahren? Drüben angekommen klingelte ich fünfmal. Dann bei den anderen Nachbarn. Keiner war da. Vermutlich auf der Arbeit. So ein Mist! Was nun? Ich ging zurück zu unserem Haus. Gott sei Dank hatte ich bei dem Stress an meinen Schlüssel gedacht, mit dem ich nun die Tür wieder aufschloss. Aus unserer Kruschtschublade kramte ich den Ersatzschlüssel der Nachbarn heraus. Darauf stand: »Nur für Notfälle.« War das ein Notfall? Definitiv! Es war zu blöd, dass meine Mama noch in der Arbeit war. Mit weichen Knien ging ich also zurück zu dem Haus der Nachbarn und schloss die Türe auf. Na und jetzt? Ich war etwas ratlos. Auf was hatte ich mich da eingelassen? Sollte ich umkehren? Nein, jetzt bin ich schon drinnen, den Rest schaffe ich! Ein Glück, dass die Tür zum Wohnzimmer, wo sich die Hunde befanden, geschlossen war. Ich habe nämlich panische Angst vor Hunden. Ich schaute in jedem Zimmer nach und rief, ob jemand da wäre, doch das Haus blieb still. Es war wie verwunschen, irgendwie gruselig. Zuletzt betrat ich das Schlafzimmer. Ich erschrak. Meine Nachbarin lag an den Schrank gelehnt. Ich rannte zu ihr und suchte ihren Puls. Ich spürte den Puls sehr schwach, aber er war da. Gott sei Dank, sie lebte. Schnell verständigte ich den Krankenwagen, der auch schon 10 Minuten später eintraf. Es stellte sich heraus, dass die Frau eine Hirnblutung hatte. Jede weitere Minute hätte sie das Leben kosten können.

Alles nur wegen den Hunden. Welch ein tolles Gefühl, ich hatte meiner Nachbarin das Leben gerettet. Ich war ihr Lebensretter!

## Die gestohlenen Blumen

von Elena Pesic

**A**m Samstagabend holte ich mir aus der Küche noch was zum Essen, bevor ich mich schlafen legte. Als ich gerade das offene Fenster schließen wollte, hörte ich von draußen einen Riesenkrach. Ich sah hinaus und bemerkte ein zu Schrott gefahrenes Auto ohne Kennzeichen. Als ich heute Mittag aus dem Fenster geschaut hatte, stand es vor dem Blumenladen meiner Nachbarin. Es interessierte mich sehr, warum ein Mann seit heute Mittag in diesem Auto saß. Also schaute ich noch etwas länger aus dem Fenster. Nach etwa 10 Minuten stieg ein schwarz gekleideter Mann aus dem Auto. Sein Gesicht konnte ich aus dieser Ferne leider nicht erkennen. Jedoch sah ich, wie ausgefranst und alt seine Kleidung aussah. Er schaute ein wenig in der Gegend rum und es sah so aus, als ob er beobachte, ob jemand vorbeiläuft, was ich ziemlich komisch fand. Nachdem er sich umgeschaut hatte, lief er zurück zu seinem Auto und suchte etwas im Kofferraum. *Wieso zum Teufel hatte er einen riesigen Hammer in der Hand?! Was hatte er vor?* Plötzlich lief er zu dem etwas teureren Blumenladen, wo es auch Blumen gab, die man nicht überall kaufen konnte. Währenddessen rannte ich in mein Zimmer, um mein Handy zu holen und die Polizei zu alarmieren. Doch als ich hinaussah, war nur noch ein großes Loch in der Glastür des Ladens zu sehen. Das Auto stand immer noch davor. *Was passierte hier gerade?* Ein paar Minuten danach konnte ich erkennen, wie sich der Mann so schnell wie möglich ins Auto setzte und wegfuhr. In seinem Kofferraum waren vier volle gelbe Säcke mit Blumen gefüllt. *Wofür braucht er so viele Blumen?* Der Streifenwagen, der gekommen war, verfolgte den Mann.

Ich legte ich mich auf die Seite und versuchte einzuschlafen. Guter Versuch! Leider klappte das nicht so gut, denn mir gingen viel zu viele Fragen durch den Kopf. Doch mit dem, was ich gesehen hatte, konnte ich mir diese Fragen nicht beantworten.

Am nächsten Morgen ging ich schon ziemlich früh mit meinem kleinen Hund eine Runde laufen und sah direkt vor dem Blumenladen meine alte Nachbarin mit ein paar Polizisten über den Vorfall quatschen. Nach einem längeren Spaziergang ging ich wieder hoch in mein Zimmer. Dort angekommen, überrollte mein Vater, der gerade die Nachrichten gelesen hatte, mich und meine Schwester schon mit den Informationen über den Vorfall gestern Abend. Es stellte sich heraus, dass das kaputte Auto von dem Mann gestern gestohlen worden war. Er war obdachlos. *Was hat das aber mit den Blumen zu tun?* Es war der Todestag seiner Mutter. Er hatte in dem Moment kein Geld mehr, um sich Blumen für ihr Grab zu kaufen. Also kam er auf die Idee in einem Blumenladen einzubrechen und so viele Blumen zu holen wie noch nie zuvor.

## Gedanken der Nacht

von Sophie Rebsamen

Das Mädchen steht langsam aus ihrem gemütlichen Bett auf und schlurft in die Küche, um zu frühstücken. Auf dem Weg dorthin kommt sie an der großen Balkontür vorbei, durch die warmes Licht der ersten Sonnenstrahlen fällt. Normalerweise würde sie sich jetzt auf den Weg in die Schule machen und auch ihre Eltern würden arbeiten gehen, aber momentan ist eine Ausnahmesituation. Ein neuer Virus bringt das Leben auf der Welt durcheinander. Sie setzt sich in den Sonnenschein, der durch die Balkontür fällt, und genießt es, wie die warmen Strahlen auf ihr Gesicht scheinen.

Ihr Blick fällt auf zwei Spatzen, die in dem selbstgebauten Vogelhaus, in das ihre Familie für den Winter Vogelknödel gelegt hat, frühstücken und fröhlich zwitschern. Sie kommen täglich vorbei und sind nichts Neues mehr. Trotzdem kann man dem Mädchen die Freude ansehen, die in ihren Augen steht, als sie die beiden sieht. Aber nicht nur kleine Spatzen fliegen in dem Garten, auch Tauben sitzen jeden Morgen auf den Leitungen, die neben dem Haus stehen, und gurren vor sich hin. Von dem Balkon aus kann man über eine Treppe auf eine Terrasse kommen und von dort aus in einen großen Garten, der mit einem kleinen Zaun von dem Garten der Nachbarn abgetrennt ist. Auf der anderen Seite des Zauns sieht sie, wie im Nachbarhaus langsam Leben erwacht und sich die Fenster zum Lüften öffnen.



Ein paar Minuten später tritt ihre Nachbarin heraus, holt ihre Gartenschere aus dem Gartenhaus und beginnt einen Baum im hinteren Teil ihres Gartens damit zu bearbeiten. Gestern erst gab sie ein Interview in einer Fernsehshow über die aktuellen Probleme. Als begeisterte Umweltaktivistin konnte sie einiges berichten. Das Mädchen beobachtet ihre Nachbarin und denkt dabei an die Worte des Interviews:

Neben der Angst vor der Krankheit, der Sorge, wie es mit der Wirtschaft weitergeht, scheint sich die Natur von dem zu erholen, was der Mensch kaputt gemacht hat. Weil Menschen darum gebeten werden, nur noch die nötigsten Dinge draußen zu erledigen, holen die Tiere sich ihren Lebensraum zurück, den wir Menschen ihnen weggenommen haben. Eine Nachbarin erzählte mir von einem Waschbären, den sie morgens durch unseren Garten hatte laufen sehen. Schade, ich habe ihn leider nicht wiederentdeckt. Ich habe Bilder aus Venedig gesehen von klaren, blauen Kanälen, wo man sogar den Grund sehen kann. Dadurch, dass es dort momentan keinen Tourismus gibt, fahren keine Boote mehr und das Wasser erholt sich. Auch in China sehen die Menschen wieder blauen Himmel, weil die Luft endlich sauber ist, da sie nicht mehr arbeiten können. Vielleicht hat unsere Erde ja genau das gebraucht. Weil wir Menschen es nicht schaffen die Erde zu retten, die wir über Jahre hin verschmutzt haben und es nicht schaffen den Klimawandel zu stoppen. Das ganze Chaos, das der Virus hervorruft, kann die Erde nutzen, um sich zu regenerieren.

Das Mädchen sieht sich um. Die Blumen fangen an zu blühen und die neu gepflanzten Blumenzwiebeln strecken ihr Grün langsam aus der Erde. Ihr gefallen die Blumen. Vor allem, wenn im Frühling alles so schön anfängt zu blühen und die Natur wieder bunt wird. Sie hebt den Kopf, ihr Blick wandert nach oben in den blauen Himmel und sie merkt, dass es auffällig still ist. Normalerweise fliegen hier ständig Flugzeuge vorbei. Aber seit viele Flüge wegen des Virus gestrichen wurden, sieht man nicht mehr so viele. Plötzlich sieht sie eine kleine Schnauze, die hinter einem Busch hervorschaut. Ein kleiner Waschbär tappst durch den Garten. Erst einer, dann zwei, drei, vier und immer mehr Waschbären kommen auf sie zu. Doch plötzlich beginnt es zu stürmen und dicke Regentropfen fallen herab. Die Stille wird durch laute Donnerschläge durchbrochen und Blitze zucken über den Himmel! ...

Ein lautes Piepsen lässt mich aufschrecken. Gott sei Dank ist es nur mein Wecker, der mir anzeigt, dass es Zeit zum Aufstehen ist. War etwa alles nur geträumt?

## Typisch Rentner

von Max Reiser

**W**enn ich aus meinem Fenster blicke, dann sehe ich ein sehr hohes, breites, hellroséfarbenedes Hochhaus mit acht Stockwerken und acht Balkonen. Auf dem untersten Balkon sitzt ein älterer, Zigarette rauchender Mann mit seiner Frau. Man kann den Namen der Zigarettenmarke kaum erkennen, aber da sie riechen wie die Zigaretten meines Großvaters, denke ich, es handelt sich um Marlboro. Über ihnen unterhält sich ein circa Mitte vierzigjähriger Vater mit seinem Sohn. Vor diesem Hochhaus befindet sich eine Bank mit einem Sandkasten, den die meisten hier als Spielplatz bezeichnen, obwohl es einfach nur ein Sandkasten ist. Dieser Spielplatz ist derzeit mit einem weiß-rotem Band abgesperrt, da sich hier aufgrund von Corona niemand mehr aufhalten darf. Gerade sitzt ein kleines Mädchen mit seinen zwei Freundinnen auf dem Boden vor dem Sandkasten und bemalt den Boden mit Kreide.

Nach einigen Minuten gehen sie in den Sandkasten, um zu schauen, warum der Sandkasten »geschlossen« ist. Anscheinend hat man ihnen nicht gesagt, warum diese Spielstätte abgesperrt wurde. Sie spielen in dem Sandkasten vor sich hin. Doch dann nach einigen Minuten kommt ein älteres Paar in altmodischer Kleidung an ihnen vorbei. Der Mann fragt, was das denn solle. Der Spielplatz sei ja nicht ohne Grund abgesperrt. Daraufhin fängt eines der Mädchen an zu weinen, worauf die Frau zu ihrem Mann sagt: »Was hast du getan? Diese Mädchen wollen doch nur spielen und haben sich vielleicht dabei nichts gedacht, warum dieser Spielbereich abgesperrt ist, da sie vielleicht noch nicht über den Grund aufgeklärt wurden, weshalb dieser Sandkasten abgesperrt ist. Bitte entschuldige dich jetzt bei ihnen, bevor wir noch Ärger mit ihren Eltern bekommen.« Danach entschuldigt sich der Herr bei den Mädchen und das Paar läuft weiter, während die Kinder weiter mit ihrer Kreide auf dem Bereich vor dem Sandkasten malen.

Am nächsten Tag waren die Mädchen nicht zu sehen, da man ab diesem Tag nur noch zu zweit mit dem Mindestabstand von 1,5 Meter nach draußen durfte.

## Lebensfreude ist ansteckend

von Anne Sippel

**J**eden Morgen, wenn ich aus dem Fenster schaue, sehe ich Herrn Mirsch an seinem Tisch sitzen und seine Zeitung lesen. Manchmal hört er Musik und tanzt ein wenig dazu. Ich frage mich oft, wie man am Morgen schon so motiviert sein kann. Einmal hat er mich entdeckt, wie ich ihn beobachte. Es war mir ein bisschen peinlich, aber er hat mir nett zugewunken. Ich winkte ein wenig beschämt zurück, jedoch hat es mich an diesem Morgen glücklich gemacht. Herr Mirsch beeindruckt mich. Ich bin mir nicht sicher, doch ich glaube, er ist inzwischen 81 Jahre alt und trotzdem fast so fit wie mein Vater, der erst 45 Jahre alt ist und einmal in der Woche in der Kletterhalle trainiert. Auch wenn ich mittags aus dem Fenster schaue, sehe ich ihn. Er mäht den Rasen, macht die Wäsche oder geht einkaufen. An einem Mittag hat er mit dem Enkel seines Freundes »Fange« und »Verstecken« gespielt.

Herr Mirsch hat viele Freunde, die oft zu Besuch kommen. Er hat eine unglaubliche Lebensfreude und das, obwohl vor fünf Jahren seine Frau gestorben ist. Er ist genau das Gegenteil seiner Nachbarn. Bei Herrn und Frau Leinbach kann ich perfekt in das Wohnzimmer reinschauen. Dort ist die Stimmung ganz anders. Ich sehe, wie jeden Morgen der Pflegedienst bei ihnen vorbeikommt und schaut, ob noch alles in Ordnung ist. Sie sitzen den ganzen Tag drinnen, bekommen ihr Essen geliefert und schauen jeden Abend um 20 Uhr die Tagesschau. Danach gehen sie immer ins Bett.

Früher war Frau Leinbach oft draußen, hat im Garten gearbeitet und manchmal hat sie uns frisch gebackene Kekse gebracht. Sie war es auch, die mir das Schachspielen beigebracht hat. Ich habe allerdings seit ein paar Jahren nicht mehr mit ihr gesprochen. Selten sehe ich sie draußen, zum Beispiel, wenn einer der beiden die Post reinholt. Dann sind sie aber immer unfreundlich und grüßen nie. Ich glaube, sie werden immer mürrischer, je älter sie werden. Sie regen sich über jede Kleinigkeit auf. Egal ob unser Hund zu ihnen in ihren Garten abhaut, meine große Schwester laut Musik hört oder ich mich spät abends noch mit Freunden draußen treffe.

Neulich hat mein kleiner Bruder mit Straßenkreide auf dem Gehweg vor ihrem Haus gemalt. Ich konnte beobachten, wie Herr Leinbach sich aus dem Fenster lehnte und laut mit ihm schimpfte. Er solle doch bitte woanders den Boden verschmutzen. Mein Bruder ist so erschrocken, dass er heulend zu uns ins Haus lief. Ich sah, wie Herr Mirsch die ganze Sache beobachtete. Genervt ging ich nach unten, um meinen Bruder zu trösten. Außerdem wollte ich mir meine gute Stimmung nicht schon wieder durch Herrn Leinbach verderben lassen. Als ich dann später wieder hinauf in mein Zimmer ging, warf ich einen kurzen Blick aus dem Fenster. Ich dachte, ich sehe nicht richtig! Herr Mirsch saß mit den Leinbachs gemeinsam auf einer Bank. Sie unterhielten sich und lachten. Da entdeckte mich Frau Leinbach am Fenster. Unsere Blicke trafen sich und sie lächelte mich an.



## Seltsame Vögel

von Alexander Sobeck

Wie jeden Tag so etwa um 14 Uhr gehe ich zu meinem Lieblingsplatz an das große Fenster, nehme mein Vogellexikon aus dem kleinen Schrank neben mir und beginne durch mein großes Fernglas zu sehen. Ich habe es zu meinem neunten Geburtstag bekommen und benutze es fast jede freie Minute. Meistens beobachte ich Vögel. In den letzten 30 Jahren bin ich fast zu einem Hobbyornithologen geworden und habe viele seltene Lebewesen erforscht. Allerdings nicht immer nur Vögel, denn meine Nachbarn sind ebenfalls recht interessant.

Meist streife ich mit meinem Fernglas durch die Gegend und hoffe ein Prachtexemplar zu entdecken. Heute finde ich in meinem Dorf allerdings nichts Besonderes, nur die üblichen Spatzen, die sich um ein winziges Stückchen Brot streiten. Gerade will ich einen von ihnen ins Visier nehmen, da flattern alle so aufgeregt davon, dass sie es nicht einmal mehr schaffen, das Brotstückchen mitzunehmen. Und da sehe ich es: Ein großes schwarzes Auto fährt viel zu schnell die Straße entlang und hält direkt bei den Nachbarn an. Das Auto habe ich in unserer Gegend noch nie gesehen. Wer das wohl sein kann? Fünf Personen steigen aus dem riesigen Geländewagen aus und nehmen Kisten aus dem Kofferraum. Aber anstatt durch die Haustür einzutreten, laufen die Fünf direkt in den Garten. Kurz darauf fahren nochmals zwei Autos heran, noch mehr Personen steigen aus und holen weitere Kisten aus dem Kofferraum; nur diesmal sehen die Kisten aus wie Geschenke.

Ich habe das ungute Gefühl, dass da irgendetwas nicht stimmt, denn normalerweise haben meine Nachbarn nie Besuch. Ist ihnen etwas passiert oder sind die Leute Einbrecher? Vor lauter Aufregung weiß ich gar nicht, was ich denken soll. Um der Sache auf den Grund zu gehen, hole ich mir ein noch größeres Fernglas – ich habe mir seit meinem neunten Geburtstag noch ein paar zugelegt – und setze mich gespannt direkt vor das Fenster. Die weiteren Personen gehen seltsamerweise direkt zur Haustür und klingeln. Zu meinem Erstaunen geht die Tür auch auf. Eine der zuerst eingetroffenen Personen muss es irgendwie geschafft haben, in das Haus zu gelangen und lässt jetzt seine ganze Bande hinein. Natürlich, plötzlich wird mir alles klar: Das waren gar keine Geschenke, sondern leere Kisten. Damit will die Bande wahrscheinlich unauffällig Schmuck und andere Wertgegenstände aus dem großen Haus holen und in ihren vielen Autos verstauen. Klar, das lohnt sich, meine Nachbarn sind ziemlich wohlhabend. Ich frage mich nur, warum die Alarmanlage noch nicht losgegangen ist. Wahrscheinlich sind das Profis. Die darf ich nicht aus den Augen lassen und vielleicht kann ich mir ein Gesicht gut merken, dann findet die Polizei sie bestimmt.

Jetzt sitze ich hier schon über zwei Stunden und starre in ein dunkles Küchenfenster. Ich überlege mir schon vor Langeweile, ob ich nicht auf die Straße gehen soll, um die Autos zu inspizieren. Da geht drüben auf einmal das Licht an. Zwei Männer öffnen eine Schublade und nehmen eine ganze Ladung silberner Gabeln heraus. Warum sie nur die Gabeln genommen haben, weiß ich auch nicht.



Doch ich habe auch keine Zeit mir darüber allzu große Gedanken zu machen, denn einer der beiden schaut plötzlich aus dem Fenster und starrt direkt in meine Richtung. Jetzt habe ich ihn! Ich schnappe mir meine Kamera und mache ein Bild. Damit werde ich zur Polizei gehen. Doch was macht er denn jetzt? Er holt sein Handy aus der Tasche und fängt auf einmal an zu telefonieren, während er noch immer in meine Richtung starrt. Jetzt holt auch er eine Kamera und schaut durch das Objektiv. Was soll denn das? Egal! Dafür habe ich jetzt keine Zeit, denn ich muss zur Polizei und das Bild abgeben.

Ich packe alle meine Sachen zusammen, drucke noch ungeduldig das Bild aus und renne runter zur Haustür und raus auf die Straße. Doch da sehe ich etwas Erstaunliches: Die Polizei ist schon da und die Beamten kommen direkt auf mich zu. Aufgeregt zie-

he ich das Bild aus meiner Tasche, doch der Polizist fragt mich: »Sind Sie Herr Raabe und wohnen Sie hier?« Ich bin total verwirrt. Woher kennt mich die Polizei? Ich habe meine Geschichte doch noch gar nicht erzählt. Da fällt der Blick des Polizisten auf das Foto in meiner Hand: »Haben Sie das gerade gemacht? Es liegt eine Anzeige gegen Sie vor: Verdacht auf Stalking. Ist die tatsächlich berechtigt?« Meine Knie werden plötzlich ganz weich und mir ist etwas schwindlig. Dann sehe einen gelben Ford langsam die Straße herauf und an uns vorbeifahren. Meine Nachbarn schauen etwas erstaunt auf den Polizisten, winken mir aber freundlich aus ihrem Wagen zu. »Ich muss sie warnen«, rufe ich laut und fast schon verzweifelt. Doch in diesem Moment tönt aus dem Nachbarhaus ein noch lauterer »Happy Birthday!«. Und jetzt ist auch mir klar, was die Einbrecher im Nachbarhaus wirklich vorhatten.

## Typisches Aprilwetter

von Fabian Spiegel

Die Sonne und der Himmel waren blau. Man merkte, dass der Frühling vor der Tür stand. Doch ich saß in meinem Zimmer am Schreibtisch und musste Physik lernen, weil ich am nächsten Tag eine Arbeit schrieb. Von unserem aktuellen Thema, Induktion, hatte ich keinen blassen Schimmer.

Immer wenn ich an meinem Schreibtisch sitze, irgendwelche Schulsachen machen muss und darauf gerade keine Lust habe, schaue ich aus Langeweile aus dem Fenster. Ich sah drei Vögel, die auf einem Baum saßen und hörte sogar ihr gedämpftes Zwitschern durch das Fenster. Vielleicht waren das Rotkehlchen, die sind bei uns nämlich öfter mal unterwegs. Direkt vor meinem Fenster ist ein Garten. Ich konnte sogar schon ein paar Blumen erkennen. Sie waren noch nicht besonders groß, aber schon ziemlich farbintensiv.

Mein kleiner Bruder war gerade ein bisschen Fahrradfahren und kam mit seinem Fahrrad um das Haus herum, stellte es direkt vor meinem Fenster ab und hängte seinen Helm über den Lenker. Er schaute mich an, zeigte mit seinen Händen in Richtung des Fensters und drehte immer wieder eine Hand, als ob er bei einem Motorrad den Gasgriff betätigen würde, doch ich verstand nicht, was er meinte.

Nach einer Weile kapierte ich, dass er mir etwas sagen wollte und ich dafür das Fenster aufmachen sollte. Als ich das dann gemacht hatte, fragte er mich, ob ich mit ihm auf das Trampolin gehen wolle. Ich versuchte ihm klarzumachen, dass ich noch ein bisschen was für die Schule machen müsste, doch er wollte das einfach nicht akzeptieren. Irgendwann konnte ich ihn dann mit dem Versprechen abwimmeln, dass ich ihm zuschauen und später noch mit ihm spielen würde. Als ich ihn dann während des Trampolinspringens beobachtete, fiel mir auf, dass es langsam dunkler wurde, obwohl es erst 15 Uhr war.

Kurz nachdem ich gemerkt hatte, dass ein paar kleinere Wolken aufgezogen waren, fing es auch schon an leicht zu regnen. Da mein Bruder immer noch auf dem Trampolin war, sagte ich ihm, er solle schnell reinkommen, doch er war der festen Überzeugung, dass es nur ein paar Tropfen seien und es gleich wieder aufhören würde. Als es immer stärker anfang zu regnen, forderte ich ihn auf jetzt wirklich reinzugehen, weil sein T-Shirt auch schon ganz durchnässt war. Typisches Aprilwetter eben.

## Ideenlos

von Lucia Traub

Als ich mein Nachbarsmädchen von ihrem überfüllten Schreibtisch aus dem Fenster schauen sehe, fällt mir wieder ein, dass sie, als ich sie bei einem Spaziergang traf, erwähnte, dass sie noch eine Geschichte für ihren Deutschunterricht schreiben müsse. Sie soll eine Fensterblick-Geschichte schreiben und wahrscheinlich hat sie keine Ahnung, was sie schreiben soll. Vielleicht soll sie über ihre neuen Nachbarn schreiben, die gegenüber von ihr eingezogen sind. Die neuen Nachbarn haben einen Hund. Er heißt Oskar, ist erst sieben Monate alt und kann trotzdem schon sehr hoch springen. Oskars Besitzer bauen gerade einen zwei Meter hohen Zaun, damit Oskar nicht mehr über den jetzigen, viel zu niedrigen Zaun in den Garten des Mädchens hüpfen kann.

Sie könnte auch ihren eigenen Garten beschreiben und wie gerne sie jetzt in ihm wäre. Gerade blühen die Büsche und Blumen so schön. Während das Mädchen aus ihrem Fenster schaut, fällt ihr auf, wie leise es ist. Eigentlich sollte sie ja spielende Kinder hören, die den Tag im Garten verbringen, weil die Schule wegen des Corona-Virus geschlossen ist, aber sie hört nichts, außer dem Gackern von Hühnern, die irgendwo in ihrer Umgebung wohnen.

Jetzt läuft die Oma des Mädchens durch das Gartentor, das den Garten der Oma von dem Garten des Mädchens trennt und bringt dem Mädchen das Mittagessen. Die komplette Familie des Mädchens ist beschäftigt und deshalb kocht ihre Oma gerade öfters für die Familie. Das Mädchen sieht ihre Oma und winkt ihr zu. Die Oma winkt zurück, stellt das Mittagessen ab und läuft wieder zurück zu ihrem Haus.

Rechts von dem Mädchen sind auch neue Nachbarn eingezogen, über die sie auch schreiben könnte. Ein junges Paar mit einer kleinen Tochter, die erst ein halbes Jahr alt ist. Die Tochter heißt Isabella. Sie spielt sehr gerne mit ihrem Lieblingsspielzeug, dem neuen »Wuckelschlapper«. Isabella findet die Hasen des Mädchens sehr lustig, denn, wenn sie weint, wird sie öfters von ihrer Mutter zum Gartenzaun getragen und schaut sie die Hasen an, ist sie wieder fröhlich. Es gibt so viele Sachen, über die das Mädchen schreiben könnte, aber es fällt ihr einfach nichts ein. Jetzt macht sie sich daran, ihren sehr überfüllten Schreibtisch aufzuräumen und hat immer noch nichts für ihre Deutsch-Geschichte geschrieben.

## Morgendliche Ruhestörung

von Lukas Truger

Zuerst höre ich ihn nur: »Raatsch – ritschritsch – raatsch – ritschritsch – raatsch – ritschritsch.« Mein Blick wandert über die Bettdecke hin zum Nachttisch und dem Radio- wecker: 8:45 Uhr. Wie um alles in der Welt war es möglich, dass jemand so früh so aktiv war? Ich beuge mich leicht vor und schaue durchs Fenster. Der bekannte Blick: Terrasse, Rasen, Kirschbaum, verwaister Sandkasten, Gartenzaun, Gartentor, Straße. Da. Da war er. Der Kleine von gegenüber. Und wieder »raatsch – ritschritsch – raatsch – ritschritsch ... « Beim »ritschritsch« holt er mit seinen dünnen Beinchen Schwung, beim »raatsch« hebt er sie an und lässt es laufen, das rote Bobbycar. »Raatsch – ritschritsch – raatsch – ritschritsch.« Decke über den Kopf. Ich versuche weiterzuschlafen. Nicht möglich. Obwohl das Geräusch deutlich gedämpft ist, ertappe ich mich dabei, dass ich nur auf das nächste »raatsch – ritschritsch« warte.

An Schlaf ist nicht mehr zu denken. Decke runter, Blick wieder in den Garten. Jetzt öffnet sich die Tür und eine junge Frau, die Mutter des Kleinen, läuft die fünf Stufen des Hauses auf die Straße raus; Bretter und einen alten Korb in den Händen. Sie stellt alles an den Rand der Straße. Bevor sie reingeht, winkt sie dem Kleinen; er winkt zurück. »Raatsch – ritschritsch ...« Nun kommt ein junger Mann raus, der Vater des Kleinen und stellt eine Matratze, ein Bügelbrett und ein altes Ikea-Regal zu den anderen Sachen.

Beim Reingehen trifft er auf die Frau, die sich ihm vollbepackt in den Weg stellt. Sie lachen. Sie stellt ihre Sachen ab und gemeinsam gehen sie wieder rein. Wie die Ameisen schleppen sie weiter altes Zeug aus dem Haus und bauen es am Straßenrand auf wie ein Kunstwerk. Ein Schrank gesellt sich zum Regal, zwei Stühle umranden das Ganze. Ein alter, schäbiger Koffer wird auf den Schrank gelegt. Seine Schnallen erinnern mich irgendwie an Augen, die beiden Kofferseiten sehen aus wie ein riesiges Maul. Dann ist das Stilleben fertig. Er verabschiedet sich von ihr und steigt ins Auto. Sie winkt noch einmal dem Kleinen, bevor sie bei der Nachbarin klingelt. Deren Tür öffnet sich. Sie, gleiches Alter wie die Mutter des Kleinen, öffnet die Tür, Kaffee in der Hand. Die Mutter wirft noch einen Blick zurück zum Kleinen: »Wenn was ist, ich bin bei Yvonne!« »Raatsch – ritschritsch – raatsch – ritschritsch.« Der Kleine winkt. Was soll schon sein? »Raatsch – ritschritsch – raatsch – ritschritsch ...« Das Jauchzen des Kleinen kann ich nicht hören, aber fühlen. Und irgendwie fühle ich Ärger; warum genau, weiß ich nicht. Ich ziehe mir die Bettdecke über den Kopf und versuche weiterzuschlafen.

Als ich wieder aufwache, fehlt das Geräusch. Kein »raatsch – ritschritsch« mehr. Komisch ... Ich werfe wieder den Blick aus dem Fenster – und sehe das Bobbycar geparkt vor dem Gerümpel-Stilleben. Aber wo ist der Kleine? Ich lasse meinen Blick wandern und entdecke ihn.



In unserem Garten am Sandkasten. Wie er den Deckel hochdrehen konnte, frage ich mich. Ganz schön kräftig, der Kleine. Völlig vergessen spielt er mit meinen alten Sandelsachen: Er fährt den roten Bagger durch den Sand, der mit Unkraut durchzogen ist, da er lange nicht mehr bespielt wurde. Den gelben Laster hat er an den Rand gestellt. Sorgfältig befüllt er ihn mit dem Sand aus der Baggerschaufel und macht mit seinem kleinen Mund die Geräusche des Baggers nach. Ich schaue noch immer gebannt zu, als ich das Geräusch des Lasters höre, der vorne in unsere Straße einbiegt; der Kleine bemerkt es nicht, so vertieft ist er in sein Spiel.

Ich sehe den Kleinen, wie er den Bagger bewegt, ich sehe die Arbeiter, die das Stilleben zerstören ... Koffer, Schrank – malm – Regal, Bügelbrett – malm – Bretter, Matratze – malm – Bobbycar – malm. Dann fährt der Laster weg und es ist still – ganz still – zum ersten Mal an diesem Tag.

Die Sonne kommt raus und scheint direkt auf mein Fenster; in ihm spiegelt sich mein Gesicht. Der kleine Junge ist aufgestanden und schaut entsetzt zum leeren Straßenrand. Während sich mein Mund zu einem Grinsen verzieht, reißt er den seinen auf. Ich halte mir die Ohren zu.

## Einbrechen mal anders

von Luis Ulmer

Wie jeden Morgen um 6 Uhr stand ich auf. Es war ein schöner heißer Sommertag im August. Die Vögel zwitscherten und ich machte mir erstmal einen Kaffee. Ein Kaffee mit einem Teelöffel Zucker, so wie ich ihn mag. Ich hatte an diesem Tag frei und freute mich auf einen schönen Ausflug an den See. Plötzlich hörte ich ein eigenartiges Geräusch von draußen, ich spurtete zum Küchenfenster und sah erschrocken, wie zwei schwarz gekleidete Personen versuchten in das Heim meines Nachbarn einzudringen. Da mein Nachbar mit seiner kleinen Familie in den Urlaub gefahren war, stand das große, strahlendweiße Haus leer. Ich war hilflos, wie eingefroren, schlichtweg verzweifelt. Was sollte ich machen? Sollte ich raus gehen und die Einbrecher verschrecken oder die Polizei rufen? Ich entschied mich dazu die Polizei anzurufen und denen die Arbeit zu überlassen. Als ich die Polente verständigte und wieder aus meinem dreckigen Küchenfenster sah, waren die zwei Verbrecher schon im Gebäude und ich konnte sie nur noch schemenhaft durch das Terrassenfenster erspähen.

Wenige Augenblicke später trafen auch schon die Polizisten ein. Sie befragten mich kurz, was ich gesehen hätte. Die beiden Ordnungshüter schlichen durch die offene Tür in das Haus, dicht gefolgt von mir. Ganz unerwartet tauchte eine Gestalt auf, die sehr erschrocken wirkte. Die Person war relativ alt, ich schätzte sie auf 55 bis 60 Jahre. Der alte Mann erzählte uns entsetzt, dass er doch nur der Vater sei und mit seiner Frau die Blumen gießen wollte. Die zwei Beamten sahen mich sehr ernst an und verließen mit einem leisen »Entschuldigung« das Gebäude. Ich entschuldigte mich ebenfalls bei den Eltern meines Nachbarn und konnte es mir nicht verkneifen zu fragen, was ich denn für ein eigenartiges Geräusch gehört hatte. Die ältere Frau klärte mich auf, dass ihr der Schlüsselbund vor der Tür heruntergefallen war. Wir lachten und ich ging beruhigt nach Hause, um mich auf meinen Trip vorzubereiten. Was für ein Morgen!



## Weg vom Fenster, zurück an die Arbeit!

von Jonah Veit

Ich wache auf. Mein erster Blick gilt wie jeden Sonntag der etwas schäbigen »Kartenuhr«, die ich vor einem oder auch zwei Jahren aus einem Holzbrett und ranzigen Spielkarten gebastelt habe. Auf ihr kann ich sehen, wie viel des Tages bereits vorübergegangen ist, ohne dass ich meinen Körper auch nur einmal aus dem Bett schwingen muss.

Ich hasse es den halben Tag zu verschlafen. Aktuell spielt das eigentlich keine Rolle, da das Corona-Virus Deutschland und viele weitere Länder in einen Ausnahmezustand versetzt hat. Klartext für mich, ich kann nicht nach draußen, geschweige denn in die Schule. Also winde ich mich langsam hoch und schlepe meinen Körper in das gegenüberliegende Badezimmer und beginne mit der alltäglichen Körperpflege. Damit fertig, öffne ich das Fenster. Es ist noch dunkel, genau der richtige Moment, um die Däfte der Nacht in die Freiheit zu entlassen und etwas frische Luft zu schnappen.

Draußen scheint nichts los zu sein. Wen wundert's. Ein zweiter Blick auf die Uhr verrät, dass gerade einmal die sechste Stunde des Tages angebrochen ist. Verwundert, warum ich schon wach bin, entscheide ich mich doch noch eine ausgiebige Dusche zu nehmen, bevor ich in den Tag starte. Erst duschen und dann etwas Obstsalat zum Frühstück? Ja, das hört sich doch nach einem guten Plan an.

Nach dem Frühstück stelle ich fest, dass ich überhaupt keine Motivation habe eine Kurzgeschichte für den »Heim-Deutsch-Unterricht« zu verfassen. Genervt setze ich mich an den Esstisch und ziehe meine Schreibutensilien heran. In Gedanken versunken schweift mein Blick ab und er bleibt auf Höhe des Küchenfensters, das direkt gegenüber liegt, halten. Mein Blick ist in die Ferne gerichtet. Circa zwanzig Meter entfernt sehe ich einen alten, südländisch aussehenden Mann, welcher mit prall gefüllten Edeka-Tüten um eine Ecke biegt.

Sollen Alte nicht zu Hause bleiben? Sie bilden doch einen Teil der Risikogruppe, zusammen mit den Menschen, die Vorerkrankungen haben. Vielleicht hat er aber auch niemanden, der ihm hilft. Prompt muss ich an eine gute Freundin denken, die sich gestern in der Gemeinde als freiwillige Helferin gemeldet hat. Vielleicht ist der Mann sportlich, mit einem guten Immunsystem oder er ist dement und hat vergessen, dass er besser daheimbleiben sollte. Letzteres ist wohl eher zutreffend. Der Mann hat immerhin ein Bäuchlein mit sich zu tragen. Kurz muss ich mir die Situation vorstellen, die entstünde, wenn ich hinüberginge und ihm beim Tragen seiner scheinbar schweren Last helfen würde. »Nein!«, sage ich laut. Es wäre dumm so etwas zu tun, da ich zu der Gruppe Menschen gehöre, die zwar selber nicht durch das Virus gefährdet ist, die aber einen Überbringer der Krankheit für ältere Menschen darstellt. Außerdem ist der beschäftigte Mann schon hinter der Ecke und aus meinem Sichtfeld verschwunden.

Dadurch, dass mir trotz einer Distanz von mehreren Metern eine winzige Spinne auffällt, die an einem seidenen Faden von unserer verdreckten Fensterdichtung herabhängt, merke ich, dass ich sehr unkonzentriert bin. Normalerweise interessieren mich solche Kleintiere nicht im Geringsten. Aber dieses Mal stört mich der kleine, beinahe unmerkliche Racker. Kurzum stehe ich auf, gehe zum Fenster und nehme die Kreuzspinne weg und lege sie auf den Sims eines anderen Fensters. Gerade möchte ich mich abwenden, da sehe ich eine Frau in mittlerem Alter an der Gabionenwand. Diese haben wir vorletzten Sommer aufgebaut, um uns ein wenig vor neugierigen Blicken der fremden Fußgänger zu schützen, was nun bei den leeren Straßen unnötig scheint. Die Frau verwundert mich aber nicht im Geringsten, obwohl sie auf und ab geht und dabei die Gabionen ganz genau zu inspizieren scheint. Es ist nämlich keine Seltenheit, da mein Vater zwischen den Gitterstäben der Wand die Belohnung und Bestätigung eines Rätsels versteckt hat. Diese Art von Schnitzeljagd nennt man »Geocaching«.

Nun wende ich mich aber endgültig ab und setze mich wieder vor mein noch weißes Blatt, auf dem jetzt eigentlich eine Kurzgeschichte stehen sollte. Aber naja, jetzt habe ich wenigstens eine Idee für meine Geschichte. Also fange ich mit wesentlich mehr Elan an zu schreiben.

## Fußkino

von Karla Walder

### Montag, 01.03.

6:30 Uhr, mein altes verstaubtes Kistengerät fährt hoch und auf dem Bildschirm erscheint die heutige Arbeit meines Chefs. Der Kaffee dampft. Leise Musik spielt ihre Melodie aus den Boxen. Ich begebe mich zu meinem Schreibtischstuhl, nehme einen großen Schluck Kaffee und drehe mich wie gewohnt dreimal mit meinem Drehstuhl. Dann widme ich mich meinen täglichen wichtigen Aufgaben und versuche mich nur darauf zu konzentrieren. Von den Kirchenglocken werde ich in meiner Konzentrationsphase gestört und erlaube mir eine Pause. Ich schaue aus meinem Tiefparterfenster und genieße die wenigen Sonnenstrahlen, die auf mein Gesicht strahlen. Ich sehe einen kleinen, kläffenden Hund an langer Leine vorbeilaufen und zähle die Sekunden, bis das Herrchen hinterherkommt. Es sind genau 7½. Danach tauchen kräftige Waden mit Wanderschuh auf, die einen schnellen Schritt hinlegen.

Kurze Zeit später kann ich kleine Ballerinas in geblümter Strumpfhose erkennen. Es sind sehr tapsige Schritte, weshalb ich vermute, es könnte ein Kindergartenkind sein. Von den nächsten Schritten bin ich, bevor ich sie überhaupt gesehen habe, schon sehr angetan. Ich hieve mich zur Musikbox und drehe »Swing Low, Sweet Chariot« leiser, da ich meinen Ohren Platz für die Schrittfolgen lassen möchte. Ich stelle einen gleichmäßigen Rhythmus fest. Das Sohlenauftreten wird immer lauter und ich merke, wie sich die Person meinem Fenster nähert. Mein Herz schlägt völlig ohne Grund schneller und ich frage mich wirklich, wie absurd das wohl auf einen außenstehenden Betrachter wirkt. Ich kann die Person nur für einen Augenblick mit meinem Blick erhaschen und erkenne rote Stiefeletten mit einem kleinen Absatz. Daraufhin laufen mehrere Personen an meinem Fenster, wahrscheinlich auf dem Weg zur Arbeit, vorbei, aber ich schaue nur mit leerem Blick durch die Scheibe und versuche meine Gefühle zu erklären. Ohne Erfolg. Nach längerem Nachdenken, beschließe ich, mich wieder meiner neuen Hochzeitsplanung zu widmen. Ich muss mich allerdings wirklich zwingen, darauf fokussiert zu bleiben und bemerke, dass ich mir mal wieder mein linkes Ohr läppchen wund gekratzt habe.

### Dienstag, 02.03.

6:30 Uhr, mein Kistengerät fährt hoch und zeigt mir meine gestern geleistete Arbeit. Nicht viel. Der Kaffee dampft und auch die Musik habe ich wieder angestellt. Ich nehme einen kräftigen Schluck Kaffee, nehme noch einen und drehe mich erst nach dem vollständigen Genuss dreimal mit meinem Drehstuhl. Heute verschiebe ich die Arbeit auf Mittag, da ich Wichtiges zu beobachten habe. Ich konnte die Nacht nicht schlafen. Wenn sich dieser verschlafene Zustand nicht bessert, dann werde ich sicherlich im nächsten Monat keine Auszeichnung zum besten Hochzeitsplaner in Köln bekommen. Diese Auszeichnung möchte ich nicht riskieren, weshalb ich dem Ganzen auf den Grund gehen möchte. Stumm sitze ich da, schlürfe meinen Kaffee, höre der Musik zu, zupfe zum fünften Mal an meinem Kragen und warte auf den Grund meiner Nervosität. Auch heute kann ich meine Finger nicht von meinem Ohrläppchen lassen. Ich erlaube dem Linken allerdings eine Erholungsphase, weshalb jetzt das rechte Läppchen rot gescheuert ist. Diverse Paare von Schuhen sind schon vorbeigelaufen, gejoggt, gerannt oder spaziert, davon zwei, bei denen ich eine kurze Schnappatmung bekommen habe, da ich dachte, die Stiefeletten kommen. Ganz kurz dachte ich, es wäre dasselbe Geräusch wie am Vortag. Kurz darauf bestätigt sich aber mein Glück und ich bekomme dieselben roten Stiefeletten zu Gesicht. Dieses Auftauchen hat mich so erfreut, dass ich motiviert meinen Auftrag abschließe.

### Mittwoch, 03.03.

6:30 Uhr, mein Kistengerät bleibt aus, der Kaffee dampft und die zweite Tasse wird schon vollgegossen. Die Musik spielt heute klassische Stücke. Ich bin angezogen: Schuhe, Schal, Mütze, es hat schließlich 4 Grad Celsius und bin bereit dem Ganzen auf die Schliche zu kommen. Ich nehme einen großen Schluck Kaffee, drehe mich dreimal mit meinem Drehstuhl, trinke daraufhin den Kaffee leer, drehe mich noch einmal im Kreis, schnappe mir meine nächste Tasse und hüpf die Treppen aus dem Keller hoch. Ich renne förmlich aus der Haustür und bleibe abrupt stehen. Zwei grelle Scheinwerfer leuchten mir so stark ins Gesicht, dass meine Augen einen Augenblick brauchen, sich an das helle Licht zu gewöhnen. Doch dann, langsam, sehe ich mehr und mehr und alles erschließt sich für mich. Ich sehe Gruppen von Menschen, Kameras, Mikrofone, Lichter, Security und siehe da, das rote paar Stiefeletten mit Absatz im Arm einer stark geschminkten jungen Dame. Ihr Auftreten wirkt selbstbewusst und sie strahlt über beide Backen. Ich höre eine Männerstimme rufen: »Well done, we will do it one more time, please walk like the biggest supermodel in the world. And after that, we've got it. You did a fabulous job!« Sie schnappt sich ihre Schuhe und stolziert über den Gehweg, direkt an meinem Fenster vorbei. Dabei fallen mir die Staubfussel an meinen Vorhängen auf und ich beschließe, diese blitzblank zu waschen.

## Kaffeetrinken am Planschbecken

von Hannes Wangler

Der Flächeninhalt des Kreises, Pi mal den Radius im Quadrat, also vier hoch zwei, acht mal Pi, verdammt, wo ist jetzt schon wieder mein Taschenrechner. Ich schaue von meinem über und über mit Zahlen beschriebenen Blatt hoch. Mein Blick bleibt an meinem Fenster hängen. Es ist ein schöner Tag. Ein Tag, an dem man lieber draußen sein und die Sonne genießen würde. Ein Tag im Garten, an dem man sich vorstellen würde, dass man an einem schönen Strand in der Karibik oder vielleicht auch auf den Malediven liegt und die guten Seiten des Lebens genießt. Wobei ich das ja wirklich krank finde. Also nicht das sich Vorstellen, sondern das wirkliche Tun. Zum Beispiel für eine Woche in ein 5-Sterne-Hotel auf die Malediven zu fliegen und Luxusurlaub zu machen. Leute, die das machen, haben wirklich keine Verantwortung gegenüber der Umwelt. Aber im Garten liegen und es sich vorstellen finde ich ok.

Mein Blick schweift wieder zum Fenster. Auf einer Terrasse gegenüber spielt ein kleines Mädchen in einem aufblasbaren Planschbecken. Mit dabei ist ein älterer Mann. Entweder ihr zu alt geratener Vater oder ihr Opa. Das finde ich übrigens auch bedenklich. Die Eltern werden immer älter. Ein 60-Jähriger mit einer dreijährigen Tochter. Der Mann liegt in einem Liegestuhl neben ihr und trinkt Kaffee. Meine Laune geht den Bach runter. Aber zurück zu Mathe. Wenn ich mich beeile, kann ich vielleicht nachher auch noch die guten Seiten des Lebens genießen. Wo war ich? Ach ja, mein Taschenrechner ... So, für was hab ich ihn nochmal gebraucht? Ich schau auf mein Blatt, sehe aber nur Zahlen, die in keinem Zusammenhang zu stehen scheinen. Ah, doch jetzt, Pi mal acht tippe ich in meinen Taschenrechner. Da sehe ich aus dem Augenwinkel, wie die Kaffeetasse des Opas umkippt und sich der Inhalt über den Tisch ergießt und von der Kante, zum Leidwesen des Mädchens, ins Planschbecken tropft. Na wenigstens geht jetzt nicht nur meine Laune den Bach runter, sondern auch der Kaffee des Opas, denke ich ein wenig schadenfroh.

Ich schaue wieder auf den Taschenrechner, er ist aus. Also nochmal von vorne. Ich beginne erneut zu rechnen, doch das Geschrei des Mädchens hält mich davon ab zu irgendwelchen Ergebnissen zu kommen. »Man, können diese kleinen Biester nicht einfach mal still sein? Halten alle davon ab, sich zu konzentrieren«, murmele ich leise vor mich hin. Was leider nicht ganz der Wahrheit entspricht, denn eigentlich ist nicht das Mädchen schuld, sondern ich selbst. Schon klar, es ist nur so ein Reflex von mir, andere für meine eigenen Schwächen verantwortlich zu machen. Im Nachhinein fällt mir dann zwar immer auf, wie dumm das ist, aber der Reflex ist schwer abzustellen. So wie dieses Mal, da hat es auch nicht geklappt. Jedenfalls bringt mich das Geschrei wieder zum Aufschauen. Das Mädchen steht in einem pinkfarbenen Badeanzug neben dem jetzt braungefärbten Wasser des Planschbeckens und ist sichtlich unglücklich. Der Opa kniet neben dem Mädchen und versucht sie zu beruhigen, was allerdings nur mäßig funktioniert. Da sieht man es. Wäre der 20 Jahre jünger, würde er wahrscheinlich viel entspannter reagieren. So ist er aber sichtlich überfordert mit der Situation und lässt sich von dem Mädchen herumkommandieren.



Er verschwindet durch die Balkontür in die Wohnung und kommt kurz darauf mit einem Eimer zurück, geht zum Planschbecken und füllt ihn mit dem etwas unappetitlich aussehenden Kaffee-Wasser-Gemisch, verschwindet dann mit dem Eimer wieder in der Wohnung und kommt mit dem leeren Eimer wieder heraus. Belustigt denke ich, dass er offensichtlich nicht damit gerechnet hat, das Planschbecken je wieder zu leeren. Wenn er in diesem Tempo weitermacht, wird das Mädchen in seinem pinkfarbenen Badeanzug wohl noch lange auf frisches Badewasser warten. Apropos lange, ich sitze schon ewig an meinen Mathehausaufgaben. Vielleicht sollte ich mich mal bei meiner Mathelehrerin beschweren, dass sie uns immer viel zu viele Hausaufgaben gibt. Nun jedenfalls Pi mal acht sind 25,1327... Zumindest diese Aufgabe ist jetzt fertig.

## »Freude schöner Götterfunken«

von Lasse Wendt

Es war bereits der zehnte Tag in Quarantäne. Kai Luft gehörte trotz seiner 25 Jahren zur Risikogruppe, da er ab und zu sehr starke Asthmaanfalle hatte. Er lebte alleine in seiner Wohnung, da seine Frau sich vor vier Jahren von ihm getrennt und den fünfjährigen Sohn mitgenommen hatte. Kai Luft liebte es, bei schönem Wetter draußen mit den kleinen Nachbarskindern im Hof zu spielen. Doch er musste bei diesem schönen Wetter drinnen bleiben, da er zur Risikogruppe gehörte. Normalerweise war in seiner Straße die Hölle los. Kleine Kinder spielten und Nachbarn redeten miteinander. Doch jetzt: Alles war wie ausgestorben, es herrschte eine gespenstische Stille.

Eigentlich würde sich Kai auf dem Wochenmarkt mit seinen Freunden rumtreiben und diesen unsicher machen. Doch nun musste er sich alleine beschäftigen. Also setzte er sich auf die Couch und startete Amazon Prime auf seinem Smart TV. Was würde er dieses Mal anschauen? Letztes Mal hatte er schon seine Lieblingsserie durchgeschaut. Nach einer Stunde gab Kai die Suche auf, schaltete seinen PC an und startete Fortnite. Dieses Spiel machte ihn einfach glücklich, da die Zeit immer so schnell verging und er es mit seinem Sohn spielen konnte, ohne ihn zu sehen. Um 14 Uhr setzten heftige Kopfschmerzen bei ihm ein. Er hatte beim Spielen eine ungünstige Sitzposition gewählt, das rächte sich nun. Kai hatte keine Tabletten mehr und durch sein viel zu schnelles Atmen merkte er, dass er immer schlechter Luft bekam. Er holte sich schnell sein Asthmaspray und stellte mit Erschrecken fest, dass dieses leer war. Schnell wählte er den Notruf und konnte gerade noch seine Adresse und die Beschwerden melden. Dann wurde ihm schwarz vor Augen.

Durch einen dumpfen Schlag von oben wurde sein Untermieter Elias wach. Elias war angehender Arzt und hatte ein gutes Verhältnis zu Kai. Er hatte ein schlechtes Gewissen, da er von seiner Krankheit wusste, aber selten bei Kai vorbeischaute. Schnell rannte er hoch und klingelte einige Male, doch Kai öffnete die Tür nicht. Entschlossen trat Elias die Tür ein und fand Kai auf dem Boden liegend. Schnell merkte er, dass Kai noch einen Puls hatte. Er wusste, was zu tun war. In diesem Moment hörte Elias Sirenen in der Stille und vier Sanitäter kamen hochgerannt. Diese hatten das Asthmaspray dabei. Kai hatte Glück, dass er noch den Notruf wählen konnte und er einen wachsamem Untermieter hatte. Kai musste nicht einmal ins Krankenhaus, da sich sein Zustand schnell wieder verbesserte. Die Sanitäter mussten auch schon wieder weg, da mehrere mögliche Corona-Patienten in die Notaufnahme kamen und sie sich um diese kümmern mussten, da es einen Mangel an Fachkräften gab. Elias versprach, auf Kai aufzupassen und machte nach einer Weile Kais obligatorisches Mittagessen: Hühnchen mit Reis und einer selbst kreierten Champignon-Soße. Kai genoss es sehr, während er sich mit Elias unterhielt. Elias musste jedoch auf Abstand bleiben, da er zurzeit Corona-Patienten behandelte und kein Risiko darstellen wollte.

Nach einer Weile ertönten von unten die Stimmen seiner Nachbarn. Kai ging mit Elias auf den Balkon und sprach eine Weile mit ihnen. Dann um 18 Uhr ertönten die Kirchenglocken und es erklang von allen Balkonen »Freude schöner Götterfunken«. Die kleinen Nachbarskinder spielten Geige und Gitarre und die Eltern sangen dazu. Das erste Mal fühlte sich Kai in den zehn Tagen Quarantäne glücklich und motiviert. Leute kamen auf den Balkonen miteinander ins Gespräch. Um 19 Uhr sangen alle miteinander »Der Mond ist aufgegangen« und stellten Kerzen auf die Balkone. Danach war es Zeit für Elias ins Bett zu gehen, da er morgens früh rausmusste. Somit ließ er Kai alleine, der noch eine Familie beim Kartenspielen beobachtete, bevor er dann auch zu Bett ging. Er ließ alles noch mal Revue passieren, bis er dann dankbar einschlief, dass ihm nichts passiert war. Er freute sich auf den elften Tag in Quarantäne, der aber nicht so spannend sein müsste wie der heutige Tag.



## Schatten am Fenster

von Philipp Wolfer

Heute, als ich aus dem Fenster schaute, sah ich etwas Seltsames. Drei Männer unterhielten sich vor dem Haus gegenüber. Das allein ist ja nicht seltsam, aber sie unterhielten sich auffällig, denn sie schrien sich förmlich an. Der eine, ein hagerer, ein auf 60 Jahre geschätzter alter Mann mit Glatze, fingerte sein Handy aus der Hosentasche und wählte eine Nummer. Während die anderen weiter stritten, fing er an zu telefonieren. Nach etwa 15 Minuten unaufhörlichem Gestikulieren und unverständlichem Diskutieren fuhr ein schwarzer Wagen mit getönten Scheiben vor. Der Mann, der kurz zuvor noch telefoniert hatte, stieg in den Wagen, allerdings nicht ohne noch einmal die anderen beiden anzuschauen. Die jetzt nur noch zu zweit streitenden Männer machten aber weiter wie bisher. Ich öffnete das Fenster, um besser hören zu können. Viel brachte es nicht. Ich verstand leider immer noch nichts, aber so nahm ich die Stimme einer der beiden Männer wenigstens besser wahr. Er hatte eine hohe piepsige Stimme und wirkte mehr lustig als ernst. Sein pummeliges Aussehen trug dazu bei. Auch er ging kurze Zeit später. Der Letzte der drei Männer, der noch kurz niedergeschlagen vor dem Haus stand, interessierte mich am meisten. Er kam mir irgendwie bekannt vor. Als er sich umdrehte und die Haustür aufschloss, fiel es mir ein. Er war der Sohn der verstorbenen Nachbarin, die zuvor in dem Haus gelebt hatte.

Als ich noch jünger war, wohnte er hier und ich hatte ihn manchmal angesprochen. Doch jetzt machte der damals so starke junge Mann einen geschwächten Eindruck. Irgendwie tat er mir leid. Als er schon im Haus verschwunden war, saß ich immer noch am Fenster und starrte gedankenversunken auf das Haus. Nach ein paar Minuten riss ich mich aus meinen Gedanken los und ging langsam die Treppe ins Wohnzimmer runter. Als ich mich aufs Sofa legte, schlief ich sofort ein. Plötzlich wurde ich von einem Klirren geweckt. Ich stand auf und überlegte, ob das Klirren real oder nur mein Traum, war und entschied mich, der Sache auf den Grund zu gehen. Ich stampfte schnell die Treppe in den ersten Stock hoch, da ich da eine bessere Sicht auf die Straße hatte. Zuerst fiel mir nichts Besonderes auf, aber beim zweiten Hinschauen sah ich einen Schatten. Oder sollte ich lieber mehrere Schatten sagen? Im Haus gegenüber regte sich etwas. Dicht an dicht huschten Schatten am Fenster entlang. Es mussten vier Schatten gewesen sein. Ich entschied mich, beim Nachbarn zu klingeln und nachzufragen, was er so treibe. Also schnell wieder die Treppe runter, Schuhe an und über die Straße. Ich stieß das Gartentor auf und wollte gerade klingeln, da wurde ich abrupt nach hinten gezogen.

Ehe ich mich umdrehen konnte, war ich auch schon unfreiwillig auf die Straße gezerrt worden. Jetzt konnte ich mich umdrehen und sah einem Mann mit braunen Augen ins Gesicht. Er drückte mich schnell in einen in der Nähe stehenden Kleinbus und schob leise die Tür hinter uns zu. Jetzt konnte ich meine Gedanken zum ersten Mal wieder sammeln und schaute mich um. Drei Männer saßen ganz in schwarz gekleidet vor vielen Monitoren und auf ihrem Rücken stand groß SEK. Leise und immer noch ein wenig unter Schock fragte ich: »Was ist denn hier los?« Der Mann, der mich in den Bus gesetzt hatte, begann mir alles zu erklären. Anscheinend wurde mein Nachbar verdächtigt, mehrere gesuchte Personen zu verstecken. Gespannt und ein wenig geschockt schaute ich auf die Monitore. Plötzlich ging die Haustür, die auf einem der Monitore abgebildet war, auf und drei Männer wurden in gebückter Haltung aus der Tür geführt. Jetzt ging es schnell. Ich wurde aus dem Wagen gebeten und während ich draußen stand, wurden die drei Männer an mir vorbei in den Bus gebracht. Die Türe ging zu und schon fuhr der Kleinbus davon. Noch Tage später las ich jeden Tag die Zeitung, in der Hoffnung einen Artikel zu finden, aber es kam nichts.



